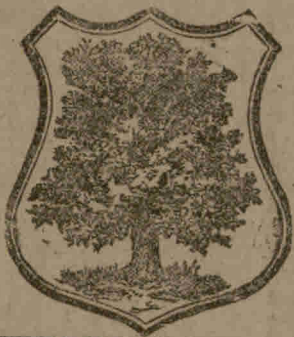


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Le Rond als Schützer Korfantys.

Die Entthronung Europas.

Die Wunden, die der Weltkrieg dem europäischen Kontinent geschlagen hat, werden auch in Jahrzehnten noch nicht vernarbt sein. Die Sieger tragen ja ihr Teil dazu bei, die frisch vernarbten Wunden immer wieder neu aufzureißen, sobald das Blut stets aufs neue fließt, auch wenn das Blut auf den Schlachtfeldern zu fließen aufgehört hat. Die europäischen Staaten haben gegeneinander, und noch ist der Zeitpunkt nicht erkennbar, der Europa endlich den Frieden bringt. Währenddessen aber vollzieht sich eine Verschiebung der politischen Schwerkichte, Europa wird von seinem Altton gestochen, das Schicksal der Welt entscheidet sich für die nächsten Jahrzehnte, auch wenn die Machthaber es selbst nicht glauben, nicht in London, Rom u. Paris, sondern neue Situationen sind entstanden, neue weltpolitische Zusammenhänge haben sich gebildet und von diesen Zusammenhängen ist Europa mehr oder weniger unabhängig. Das Schicksal der Welt wird sich entscheiden, ohne den entscheidenden Einfluß Europas. Diese Tatsache ist auf der britischen Reichskonferenz ja zum Ausdruck gekommen, und der General Smuts hat es offen ausgesprochen: „Europa leidet jetzt an Erschöpfung. Es ist nicht mehr der wichtigste Schauplatz der großen Politik. Dieser ist jetzt im fernem Osten und am Stillen Ozean gelegen. Die Politik im Stillen Ozean ist in den nächsten fünfzig Jahren die Politik der Welt. Der große Akt im welthistorischen Drama, der sich dort abspielen wird, darf nicht nach den gleichen Prinzipien abrollen, wie sein Vorgänger in Europa.“ Das britische Imperium ist noch am ersten in der Lage, mit zu entscheiden, was wird, und die Vertreter der Dominions haben ein Bündnis des großen Britenreiches mit Amerika empfohlen, aber auch ein Bündnis mit Japan. Gelingt die neue Bündnispolitik, so ist Englands Stellung gesichert. Es ist soviel von den amerikanisch-japanischen Gegensätzen die Rede. Diese Gegensätze bestehen aber auch die Notwendigkeit dafür, daß diese beiden großen Länder aufeinander angewiesen sind. Was uns angeht, so können wir nichts anderes als die Rolle des Zuschauerers spielen. Wer etwa Hoffnungen auf neue Kriege, die zwischen den nun entscheidenden Ländern ausbrechen sollten, haben sollte, der wird sicherlich Enttäuschungen erleben, und selbst solche neuen Kriege würden für uns keinerlei Vorteile bringen. Wir sind die besiegt und würden auch, wie solche Kriege ausfallen würden, fürs erste die Besiegten bleiben und hätten nur die Nachteile derjenigen zu tragen, die in den Kriegen der Zukunft besiegt werden sollten. Für Europa und für die Völker, die nun entscheidend geworden sind, ist eine Friedenspolitik das einzig Mögliche, denn die Welt wieder besseren Tagen entgegengeführt werden soll.

Graf Sforza über das obereschlesische Problem.

Rom, 26. Juni. (W.B.) In der Kammer erklärte Graf Sforza, er nehme mit Genugtuung von der Regelung des Reparationsproblems Kenntnis. Nicht der deutschen Regierung, deren gegenwärtiges Verhalten durchaus korrekt ist, wohl aber den Deutschen des einen oder anderen der Länder, die mit Hilfe von Verbänden mit mehr oder weniger ausgesprochenen Zielen ihre Blicke auf unsere geheiligte Alpengrenze zu richten wagen, wollen wir sagen, daß unsere Mitbürger deutscher oder slawischer Abstammung durch uns Freiheit haben werden, wodurch uns jedoch nur die größere Verpflichtung auferlegt wird, außerhalb gesprochene Ränke nicht zuzulassen.

Das obereschlesische Problem berührend, erklärte Graf Sforza, er zweifle nicht, daß man eine befriedigende Regelung finden werde. Zudem er hervorhob, daß die Bevölkerung der strittigen Zone Gewalt angewandt hat, um einen tatsächlichen Zustand zu schaffen, der auf die Alliierten von Einfluß sein sollte, betonte er, daß italienische Soldaten die ersten Opfer waren. Zudem sie ihrer Pflicht in vollem Umfang gerecht wurden, brachten sie weit größere Verluste als die Soldaten der anderen Alliierten. Die polnische Regierung machte einen scharfen Unterschied zwischen ihrer Verantwortlichkeit und der der Insurgenten. Es wäre jedoch wünschenswert gewesen, wenn sie, auch in ihrem eigenen Interesse, von vornherein eine Haltung eingenommen hätte, die geeignet war, jede Zweideutigkeit auszuscheiden.

Graf Sforza betonte, daß in der italienischen Kammer, früher noch als in irgend einem anderen Parlament, von Sonnino die Notwendigkeit verkündet wurde, die Polen unabhängig zu machen. Die polnischen Flüchtlinge hätten stets in Italien ein gesichertes und brüderliches Asyl gefunden, sogar zu einer Zeit, als der Zarismus in voller Macht stand. Jetzt könne Italien Polen freiwillig erklären, daß es, wolle es geheißen im besonderen Frieden, überall ihn wünschen müsse. Das obereschlesische Problem sei ein Problem der Gerechtigkeit für alle. Die Abstimmung habe ihren Ursprung im Verträge von Versailles. Sie müsse in den Grenzen des Vertrages geregelt werden, ohne daß Gewalt, von welcher Seite auch immer, zur Anwendung komme.

Der entlarvte Le Rond.

Berlin, 26. Juni. Der „Lok.-Anz.“ veröffentlicht einen merkwürdigen Geheimbericht des Chefs der Interalliierten Kommission, Le Rond. Es heißt darin u. a.:

Von deutscher Seite findet eine weitere Organisation der Freiwilligen in Oberschlesien statt, und wir glauben Gründe dafür zu haben, daß diese Organisation nicht nur gegen Korfanty gerichtet ist, sondern auch gegen die heutige deutsche Regierung. Es ist festgestellt worden, daß über ganz Deutschland ein derart dichtes Organisationsnetz gezogen ist, daß es einem Spinnennetz gleichet, und daß die Werbungen nicht nur in Oberschlesien fortgesetzt werden, sondern sich auch über Preußen und ganz Deutschland erstrecken. Es ist festgestellt, daß General Hoefler nicht von sich selbst abhängt, sondern seine Instruktionen aus einem Zentralapparat erhält, der wahrscheinlich in Berlin seinen Sitz hat. Der englische Nachrichtendienst hat festgestellt, daß Transporte mit Waffen nicht allein nach Oberschlesien zu Hoefler gehen, sondern in verschiedene Teile Ostpreußens. Darum glaubt die französische Mission, daß ein Zurückgehen der Korfantytruppen nach Polen falsch ist. (1)

Wir glauben, daß die Ortschaft mit den habsburgischen Organisationen ihre Zentrale nach Oberschlesien bringen wird, um die Gesamtorganisation besser

leiten zu können. Es ist festgestellt, daß die Bevölkerung an Ort und Stelle aufs engste mit der Ortschaft verbunden ist und unsere Spionage sehr erswert. Während in Bayern durch die demokratischen Kreise und die demokratischen Parteien selbst die Entwaffnung und Auflösung der Ortschaft durchgeführt werden kann, werden wir hier in Oberschlesien nichts tun können, weil die Bevölkerung sie unterstützt. Zudem wir sehen, daß der Selbstschutz in Oberschlesien von Tag zu Tag stärker wird und straff organisiert arbeitet, wissen wir, daß die Organisation in Deutschland sehr stark ist und viel zu unternehmen vermag. Die letzten Klämpse mit den Polen haben bewiesen, daß die deutsche Armee vollständig in der Hand Hoeflers ist, und daß die Formationen weitergeführt werden nach dem System der alten deutschen Armee. Die Kraft der Formationen ist stark und wird immer stärker.

Korfanty verliert dagegen täglich mehr an Popularität und Chancen und wird nächsten gezwungen sein, Oberschlesien zu räumen, wenn wir nicht sofort alle strategischen Punkte einnehmen, um dadurch den deutschen Vorstoß aufzuhalten und so Korfanty im Lande zu behalten. Wir haben infolgedessen mit allen anderen Vertretern der Entente folgendes beschlossen:

1. Korfanty kann auf dem Gebiet, das er besetzt hat, seine Organisation fortführen und vermehren zum Schutze der polnischen Einwohner. Wir fordern von Korfanty, daß er unseren Geheimbefehlen unbedingt Gehorsam leistet.

2. Die Truppen der Alliierten müssen zu einer geschlossenen Gruppe zusammengezogen werden und die spezielle Aufgabe erhalten, weitere deutsche Vorbereitungen und Vorstöße, sowie die Besetzung strategischer Punkte und ebenso die Vereinigung der deutschen Abteilungen zu einer Front zu verhindern.

3. Unsere Truppen müssen so aufgestellt und verstärkt werden, daß wir jeden Augenblick bereit sein können, die deutschen Truppen zu entwaffnen und ihre Munition zu beschlagnahmen, wenn sie nicht auf den ersten Befehl von uns die Waffen ausliefern.

Wir haben beschlossen, nach Oberschlesien italienische und süditalienische Truppen zu bringen, um die hier weilenden italienischen Truppen abzulösen, weil sie große Verluste von den Polen erlitten haben und polenfeindlich sind. Der „Lok.-Anz.“ behauptet, den Bericht auf einem Wege erhalten zu haben, der ihm gestattete, die Authentizität des Schriftstückes nachzuprüfen.

Beginn der Räumung am 28. Juni.

Oppeln, 26. Juni. (W.B.) Der von General Höfer entworfene Räumungsplan ist von der J. A. mit ganz geringfügigen Änderungen gebilligt worden. Die Insurgenten haben sich gefügt (?) und die Verpflichtung übernommen, am 28. Juni mit der Räumung zu beginnen.

Berlin, 26. Juni. (W.B.) Wie bereits gemeldet, hat die Interalliierte Kommission dem Säuberungsplan des Generals Höfer zugestimmt. Ueber einzelne Punkte besteht aber noch Unklarheit. Ueber die Kontrolle des polnischen Rückzuges und darüber, ob der deutsche Selbstschutz, wenn die Polen den Rückzug nicht durchführen, die Stellungen wieder besetzen soll, wird noch verhandelt. Es verläutet, daß auch die Insurgenten sich gefügt und die Verpflichtung übernommen haben, am 28. Juni mit der Räumung zu beginnen.

Erst wenn durch die Räumung Hindenburgs der Beweis erbracht ist, daß polnischerseits die ernsthafte Absicht besteht, auch das Industriegebiet freizumachen, werden sich die deutschen Selbstschutzformationen auf die von ihnen gewählten Positionen zurückziehen. Von hier aus werden sie je nach dem Fortgang der polnischen Räumungsaktion, die am 5. Juli beendet sein muß, ihren Bestand auflösen.

Deutscher Reichstag.

124. Sitzung, 25. Juni.

Am Regierungstisch: Dr. Brauns.

Präsident Lohse eröffnet die Sitzung 12.20 Uhr. Das Haus ist sehr schwach besetzt. Das Gesetz zur Sicherung von gewerblichen Schutzrechten deutscher Reichsangehöriger im Auslande wird dem Rechtsausschuss überwiesen. Das Gesetz über die Zuziehung von Hilfsrichtern beim Reichsfinanzhof wird in allen drei Lesungen ohne Aussprache verabschiedet, ebenso das Gesetz über die Ausgabe von Schuldverschreibungen zur Ausführung des Zahlungsplanes der Reparationskommission vom 5. Mai 1921 und das Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel bis 31. März 1922.

Es folgt die zweite Lesung des

Nachtrags-Haushaltes des Reichswirtschafts-Ministeriums.

Dazu liegt eine Entschließung des Ausschusses vor, in welcher eine Nachweisung über die finanzielle Beteiligung des Reichs an

Kriegsgeellschaften

und ähnlichen Organisationen verlangt wird, ebenso die Vorlage der Jahresabschlüsse dieser Gesellschaften und eine Denkschrift über die finanziellen Ergebnisse.

Abg. Dr. Helfferich (Dnt.) beantragte, die Reichszuschüsse für die

Messen

in Frankfurt a. M., in Breslau und Stuttgart zu erhöhen, wie es der Reichsrat bereits vorgeesehen hatte. Vom Ausschuss sind diese Positionen gestrichen worden. Die Messen sind ein wirksames Mittel der Auslands-Propaganda.

Abg. von Rheinbaben (D. Vp.) stimmt dem Antrage zu.

Ein Regierungsvertreter: Angesichts der gestiegenen Kosten für die Messen beauftragt die Regierung, nicht mehr Mittel für die Messen bereitzustellen zu können, wie sie die Vorlage bereits enthält. Den Antrag auf weitere Erhöhung der Zuschüsse um 1/2 Millionen Mark bittet die Regierung um Einsicht auf die Notlage des Reiches abzulehnen.

Abg. Schilling (Dem.) bittet um Annahme der weitergehenden Anträge.

Der deutschnationale Antrag wird mit den Stimmen der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten angenommen. (Unruhe links.)

Der Präsident erklärte, daß die Möglichkeit bestehe, daß in der dritten Lesung der Beschluß durch ein besser besetztes Haus wieder aufgehoben wird. Durch diesen Beschluß werden die Reichszuschüsse für die Mustermesse in Leipzig auf 12 Millionen,

für Breslau auf eine Million,

Frankfurt a. M. 2 Millionen und Stuttgart auf eine halbe Million erhöht. Die Ausschuss-Entschließung über die Kriegsgeellschaften wird angenommen.

Abg. Dr. Quast (Dt. Vpt.): Stimmt es, daß 800 Millionen Mark der Reichsrentenbankgesellschaft in der Form einer Privatgesellschaft übergeben werden sollen? Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß die Geschäftsbekämpfung der Kriegsgeellschaften vom Reichstage nicht kontrolliert werden kann.

Reichswirtschaftsminister Schmidt:

Die Reichskontrollstelle überprüft das Geschäftsgebarung der Kriegsgeellschaften in Verbindung mit dem Rechnungshof. Neberschüsse der Kriegsgeellschaften gehen an die Reichsverwaltung über. Ein besonderer Ausschuss von 21 Mitgliedern des Reichstages und 7 Mitgliedern hat das Geschäftsgebarung der Kriegsgeellschaften untersucht.

Abg. Diederich-Baden (Dem.) stellt fest, daß der Haushaltsausschuss stets seine Schuldigkeit getan hat.

Abg. Quast (Dt. Vpt.) bedauert, daß noch niemals eine Gesamtübersicht über die Mittel ausgegeben worden ist, die das Reich in die Kriegsgeellschaften stecken mußte.

Reichswirtschaftsminister Schmidt erwidert, daß im Ausschuss die sämtlichen Bilanzen vorgelegt wurden. Damit ist das Staatsrecht des Reichstages gesichert. Es ist kein Grund, in die Geschäftsführung der Gesellschaften Mißtrauen zu setzen. Sie haben nichts zu verheimlichen.

Staatssekretär Schröder ergänzt, daß den berechtigten Wünschen des Reichstages in jeder Beziehung Rechnung getragen sei.

Abg. Quast (Dt. Vpt.): Uns interessiert nur der Vermögensanteil des Reiches, der in den einzelnen Gesellschaften steckt. Wir müssen alljährlich die Möglichkeit haben, das Schicksal dieser Kapitalien zu verfolgen.

Der Haushaltsplan wird angenommen. Das Haus verläßt sich.

Montag 8 Uhr: Nachtrags-Geset, Flaggen-Frage.

Aus der Provinz.

Freiburg. Verschiedenes. Nach 24jähriger Tätigkeit in der hiesigen Reichsbank scheidet der Bankvorsteher Dreßler aus derselben aus und scheidet nach Braunschweig über. — Das 40jährige Geschäftsjubiläum des Direktors Neumann in der hiesigen Spinnerei gestaltete sich zu einem Ehrenfeste. Bereits am frühen Morgen fanden sich die Mädchen des Maschinenbaus der Spinnerei in der Wohnung des Jubilars ein und beglückwünschten ihn durch Lied, Protokoll und Blumenarrangement. Am Arbeitsbureau hatten sich die Meister und Beamten der großen Fabrik eingefunden, die im Namen der Arbeiterkategorie die Glückwünsche darbrachten. Im Logensaal fand abends auf Veranlassung des Jubilars ein Jubiläumsgesellschaft statt, bei welchem im Namen der Spinnerei in Merzhaas Direktor Thomas, im Namen der Angestellten Raskina und Matzka auf den Jubilar toasteten und das gute Gelingen zwischen Meistern und Direktor lobten. Bürgermeister Bräuer sprach im Namen der Stadtbehörde die herzlichsten Glückwünsche aus.

Hirschberg. Käuferstreik auf dem Buttermarkt. Der wieder erdönete Buttermarkt auf der Hirschgraben-Bromenade hatte starke Zufuhren zu verzeichnen. Mehrere Zentner Landbutter wurden angeboten, aber nicht abgenommen. Der geforderte Preis von 20 Mk. erschien den zahlreich anwesenden Kaufleuten zu hoch. Die Käufer streikten sämtlich. Mehrere Händler, die mit dem Preise nicht heruntergehen wollten, zogen es vor, den Markt zu verlassen. Gegen 9.30 Uhr ging ein Händler schließlich auf 19 Mk. herunter und nun war es mit dem soliden Geschäftsgange der Hausfrauen zu Ende. Man kaufte, wenn auch nicht allzu feistlich. Die übrigen Händler folgten dem Beispiel, einer verkaufte sogar mit 17,50 Mk. und fand natürlich reichenden Absatz.

Hirschberg. Die Feuerungskrawalle in Liebau am 5. August v. J. beschäftigten das Hirschberger Schwanengericht. Im Juli und August v. J. war die Lebensmittelnot in Liebau sehr groß. Es gab ein paar Tage, an denen Brot und auch Kartoffeln fehlten, so daß es in der Einwohnerschaft sehr gährte. Die Gewerkschaftsführer veranlaßten eine große öffentliche Kundgebung für die Bevölkerung auf dem Marktplatz, die auch ohne besondere Zwischenfälle verlief. Im Anschluß an die Versammlung zog ein Haufe zu der Gemütsheilerin Berta Meyer, die Birnen über den Höchstpreis verkauft haben sollte. Die Heilerin wurde beschimpft und auch bedroht. Ein anderer Trupp hatte den Gastwirt Buchberger gewaltsam aus der Wohnung herausgeholt, um ihn zu veranlassen, wegen der angeblichen Beschimpfung der Arbeiter durch den Landrat „rote Hunde“ öffentlich abzugeben. Buchberger ist dabei geschlagen worden. Wegen dieses Vorfalls waren sechs Arbeiter wegen Landfriedensbruch verbunden mit Gewalttätigkeiten angeklagt. Nach zwölfstündiger Verhandlung sprachen die Geschworenen nur zwei, den Arbeiter Arthur Stengel und den Bergarbeiter Joseph Heintz, die die beiden Trupps geführt hatten, des schweren Landfriedensbruchs unter Zuziehung mildernder Umstände für schuldig. Das Urteil des Gerichtshofes lautete gegen Stengel auf 1 Jahr, gegen Heintz auf 9 Monate Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Bad Hilsberg. Eine Bluttat, welche wohl nur unter der Einwirkung des Alkohols und in der Erregung geschehen ist, ereignete sich Mittwoch abend im hiesigen Kesselschmied. In angestimmtem Zustand gerieten dort der 45jährige Fleischermeister Hermann Nachsch und der Geschäftsinhaber Robert Kläser, beide von hier, in Streit. Kl. ging nach Hause und kehrte nach kurzer Zeit zurück, beim Eintritt in das Lokal einen Revolver ziehend. Bei dem Versuch, Kl. den Revolver zu entreißen, ging ein Schuß los und traf Nachsch in die Brust. Kl. ging darauf nach Hause und erschöpfte sich mit einem 7er Militärgewehr. Nachsch hinterläßt Frau und 7 Kinder.

Saynau. Schwerer Einbruch in ein Fabrikantentor. In der Nacht zum Donnerstag wurde in den Kontorräumen der Raubtierfabrikfabrik von G. Groß u. Co. ein schwerer Einbruch verübt. Die Einbrecher kletterten die Leiter zweier Gelbschranke frei, um dann mittels einer Wetzschlange die Schranke zu durchbrechen. Aus dem größeren Schrank wurden etwa 15 000 Mk. bares Geld, ferner die Mantelstücke zu 5 Obligationen über je 1000 Mk. schlesische Pfandbriefe, aus dem kleineren Schrank für 1800 Mk. Briefmarken und 50 Mk. in 50-Pfg.-Stücken entwendet. Jedenfalls ist der Einbruch von Großstadt-Einbrechern ausgeführt worden. Bis jetzt fehlt noch jede Spur von den Einbrechern.

Glogau. Masochistische Räuber sind am zweiten Ostersiebstage abermals in die Wohnung des Bauerngutsbesizers Strauß in Schönau eingebrochen und haben den Besitzer und seine Schwester niedergeschlagen und schwer verletzt. Im Anschluß daran fielen die drei Kerle über die 90 Jahre alte Mutter der beiden Geschwister Strauß her, die so übel zugerichtet wurde, daß sie zwei Tage nach der Tat verstarb. Dann erbrachen die Räuber mit einer Art den Schrank, wo das Geld verwahrt wurde und raubten gegen sechsstelligen Wert. Die Täter waren zwei Meister, namens Boyda und Barisch, die in der Wirtschaft der Straußschen Leute tätig waren und der Bruder des Boyda, der in Hammorsdorf bedienstet war. Endlich war die Dienstmagd Meneh in die Affäre mit verwickelt, die von den Räubern zum Schein gefesselt worden war. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht zeigten die in den drei Jahren stehenden Angeklagten auch nicht die geringste Reue über ihre Tat. Die Geschworenen sprachen sämtliche Angeklagte des Raubes mit der Maßgabe schuldig, daß dadurch der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist. Die drei räuberischen Burken wurden zu je 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Magd kam wegen Beihilfe zum Raube mit einem Jahre Gefängnis davon.

Bunte Chronik.

Ein Festmahl mit Hindernissen.

Der Verband der Delikatessenhändler Deutschlands hält zurzeit in Hannover seinen diesjährigen Verbandstag ab, mit dem auch ein Festessen in der Stadthalle verbunden war. Allein, als die Gäste die Hände zum leichten bereiteten Mahle erheben wollten, gab es eine unliebsame Überraschung, denn inzwischen war ein Streik der Kellner und des Küchenpersonals ausgebrochen, und so mußte der Beginn des Festmahls zunächst um zwei Stunden verschoben werden. Der Magistrat hatte vormittags die Forderungen bewilligt und die Leute waren nachmittags auch schon im Betriebe. Als alles vorbereitet war, drohte ein neues Hindernis. Die Leute wollten arbeiten, aber die Organisation erlaubte es nicht. Das Essen war fertig, aber die Gäste saßen

hungrig an leeren Tischen. Doch die Kaufleute mußten sich als praktische Leute schnell zu helfen. Es meldeten sich sofort 50 Teilnehmer der Gesellschaft als freiwillige Kellner. Der Wirt leitete mit einigen Hilfskräften den Betrieb in der Küche, und ehe eine Stunde vergangen war, konnte das Essen beginnen. Die Bedienung klappte tadellos. Kaum war ein Gang vorbei, so wurden unter Mithilfe der Gäste die Teller abgeräumt, und ehe man es sich versah, kam schon der zweite Gang. Alles kam gut und heiß auf den Tisch, und es ist wohl kaum ein Festmahl für 500 Personen schneller und besser durchgeführt worden, als dieses ohne Koch und Kellner.

Der Wettersturz in Süddeutschland.

In Süddeutschland ist ein außerordentlich empfindlicher Wettersturz erfolgt. Im hohen Schwarzwald ist die Temperatur auf den Gefrierpunkt gesunken. In verschiedenen Teilen des mittleren Schwarzwalds, ferner in Franken und Oberbayern sind durch Nachfrösten der letzten Tage vielfach die Bohnen- und Kartoffelbeeren erfroren. Im Hochgebirge hat scharfe Kälte und Schneegestöber eingesetzt. Im Gebiet des Wilden Kaiser und in den Tiroler Bergen ist 60 Zentimeter bis ein Meter Neuschnee gefallen.

Liebe.

Der Achthunderttag hat, so schreibt die Frkf. Ztg., Millionen von Kopf- und Handarbeitern erwünschte Ruhe und Beschaulichkeit gebracht. Aber die Sache hat ihre zwei Seiten: Wenn der Deutsche Zeit hat, fängt er an zu dichten. Die meisten können es zwar nicht, aber schließlich kommen noch Reime zuwege, die von Familienmitgliedern und wohlwollenden Bekannten, ja sogar von geldhungrigen Verlegern gerühmt werden. Besonders die Liebe, diese ewige Menschheits-Erkrankung, die jedes deutsche Gemüt mindestens einmal im Jahre befallt, liefert immer Stoff und Gefühl zu neuen Weisen, und seit wir den Achthunderttag haben, schluchzt und donnert alt und jung in Rührlichkeit und Leidenschaft. Das hat auch der Ebba-Verlag in Kassel erfahren, der so freundlich war, das deutsche Volk von den schweren Gedanken, wie die Reparationskosten hereinzubringen seien, abzulenkten und deshalb einen Wettbewerb für das beste Liebeslied ausgeschrieben. Wie er uns mitteilt, liefen 12 000 (zwölftausend) Beiträge ein. Ob die Preisrichter schon in Kaltwasserheilanstalten sitzen, wird nicht gesagt, wohl aber, daß die besten Einsendungen in einem Sammelband zum Abdruck kommen, von dem gleich 10 Auflagen unter der Presse sind. Das kann schön werden! Ein unendliches Geseufze herzwehtranker Seelen wird über uns hinäufeln oder mit expressiv-stillem Strahlen gewitterhaft sich entladen. Aber kann ein Volk, das über 12 000 Wertheilichen der Liebe verfügt, untergehen? Nein! Und das ist tröstlich. Am allerwenigsten wird der Verlag mit dem germanischen Namen untergehen. Er wird, als Einziger auf der Welt, von der Liebe leben können.

Das Storchnest auf dem Hochspannungsmast.

Ein heftiger Kampf um den bei Hohenfinow in der Mark an einem Bahnübergang belegenen Hochspannungsmast entpinn sich kürzlich zwischen vier Störchen. Das siegreiche Paar begann sofort auf dem Metallkranz unterhalb der Spitze des Mastes zu bauen und stellte das Nest nach am gleichen Tage fertig. Einige Tage später erschienen Elektrikitarbeiter, die das Nest vorrichtsmäßig herunterholen mußten. Die Störche ließen sich aber nicht abföhren und bauten am nächsten Tage auf dem Mast ein neues Nest. Nun legte der Sohn des verstorbenen Reichskanzlers Bethmann-Hollweg auf Hohenfinow ein gutes Wort für die Vagabunde ein. Die Elektrikitarbeiter mußten jedoch das Nest abermals zerstören. Als die Störche mütig zum dritten Male zu bauen begannen, wurde das so heißbegehrte Storchquartier mit einem Drahtschutze umgeben. Nach stundenlangem Fliegen die Störche aufgeregt klapperten um den Mast und verließen dann die ungastliche Gegend.

Ein hartnäckiger Selbstmordkandidat.

Einen zweimaligen vergeblichen Selbstmordversuch unternahm ein junger Mann aus Döberitz bei Baun, der sich einmal die Pulsader mit einem Messer durchschnitt und beim zweiten Male Arsenik nahm. Er wurde beide Male gerettet. Der Betreffende war mit einem Mädchen im Gasthof zu Weinwerfa eingekerkert, hatte dort eine große Beche gemacht und Wein über Wein „anföhren“ lassen; als der Wirt zum Zahlen drängte, hatte er sich in Anwesenheit des Wirtes und anderer Gäste unter dem Tisch unbemerkt die Pulsader geschnitten. Erst als ein Blutstrahl hervorströmte, bemerkte man entsetzt die Tat. Der Leichtsinnige wurde darauf in das Stadtkrankenhaus eingeliefert, wo er wieder hergestellt werden konnte. Nach am Tage seiner Entlassung verübte er eine gleiche Tat. Er nahm ein Dienstmädchen aus dem Frankenhause mit in eine Konditorei, ließ sich dort ebenfalls Auchen, Schokolade, Bonbons und dergleichen in größeren Mengen bringen und künftete dann unter Zurücklassung des Mädchens und seines Hutes. Am nächsten Morgen wurde er in einem Wäldchen der Umgegend mit Arsenik vergiftet aufgefunden, konnte jedoch abermals ins Leben zurückgerufen werden. Er wird sich nunmehr vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Die Eltern sind rechtlichere Leute.

Waldenburger Zeitung

Nr. 147

Montag den 27. Juni 1921

Beiblatt

Die teure Eisenbahn.

Von Georg Müller, Direktor des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands.

Seit im Oktober 1917 zunächst eine Erhöhung der Schnell- und Güterzugpreise erfolgte, die bald darauf im Dezember durch eine Verdoppelung der Schnellzugpreise abgelöst wurde, sind die Erhöhungen der Personentarife der Eisenbahnen sprunghaft weitergegangen. Am 1. April 1918 folgte eine neue Verteuerung, ebenso am 1. April 1919. Am 1. März 1920 wurden die Fahrpreise abermals heraufgeschraubt. Damals glaubte man, es würde nun genug sein mit den Erhöhungen. Der Reichsverkehrsminister Gröner erklärte noch im August vorigen Jahres in Essen in einer im Kreise der dortigen Handelskammer abgehaltenen Besprechung, daß er eine weitere Erhöhung der Personen- wie der Gütertarife ablehne. Aber auch Ministerworte verwehren nur zu bald, und nur wenige Monate nach der ablehnenden Stellungnahme Grönners wurde bekannt, daß der Tarifausschuß des beim Reichsverkehrsministerium bestehenden Beirats eine Entschließung angenommen habe, die eine neue Erhöhung der Personentarife und Gütertarife als unumgänglich notwendig bezeichnete, wenn der Fehlbetrag der Eisenbahnen ausgeglichen werden sollte. Es dauerte auch nicht lange, bis bekannt wurde, daß die Eisenbahnjahrespreise erneut um 33 1/2 Prozent heraufgesetzt werden sollten. Vorübergehend erschien es, als ob diese Frage noch nachgeprüft werden sollte. Inzwischen ist aber der 1. Juni gekommen und mit ihm die neue Erhöhung, nach der die Preise zu der 4. Klasse auf 13, in der 3. auf 19,5, in der 2. auf 32,5 und in der 1. Klasse auf 58,5 Pfennige für den Kilometer gestiegen sind. Die 3. Klasse kostet jetzt das 1 1/2fache, die 2. Klasse das 2 1/2fache, die 1. Klasse das 4 1/2fache der 4. Klasse.

Warum die Tarife der Eisenbahn in kurzer Frist immer wieder erhöht werden mußten, ist bekannt. Die gewaltigen Preissteigerungen der Materialien, die steigenden Löhne, die Vergrößerung der Kosten der Staatsbahnen mußten in erhöhten Fahrpreisen ihren Ausdruck finden. Daß die Eisenbahn, die früher, wie die preussische, das Rückgrat des Staatsverkehrs bildete und ein unerlässliches Element des Verkehrs war, nicht ständig mit einem Fehlbetrag arbeiten kann, ist selbstverständlich. Die Frage ist nur, ob beim Reichsverkehrsministerium alle Maßnahmen getroffen worden sind, um die Erhöhung zu vermeiden oder wenigstens in Grenzen zu halten, die den Handel und damit unser ganzes Wirtschaftsleben nicht so sehr belasten, wie es bei der letzten Erhöhung der Gütertarife, der Fahrpreise und namentlich auch der Gepäckbeförderungssätze geschehen ist. In dieser Hinsicht mögen immerhin einige Zweifel berechtigt sein, besonders auch, ob überall mit den Sparmaßnahmen Maßnahmen durchgegriffen wurde, die notwendig sind, wenn unser Verkehrsleben gesunden will.

Das Reichsverkehrsministerium strebt, wie es in dem Vorwort einer Eingabe des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands mitgeteilt hat, dahin, die Ausgaben, sowohl die sachlichen wie die persönlichen, nach Möglichkeit zu vermindern. Nur soweit dies nicht zu erreichen ist, sollen die Ausgaben durch Erhöhung der Fahrpreise gedeckt werden. Den Personenverkehr hat es nach seiner Auskunft besonders glimpflich behandelt, indem von dem Fehlbetrag in Höhe von 15 Milliarden Mark nur rund 1 Milliarde Mark durch die erhöhten Fahrpreise wieder eingebracht werden soll. Deshalb sei es möglich gewesen, mit etwa 33 1/2 v. H. auszukommen, während die Gütertarife um rund 65 v. H. heraufgesetzt werden mußten. So erfreulich es ist, daß die Personentarife nicht noch mehr verteuert wurden, so ist es

doch bedauerlich, daß die Erhöhung überhaupt nötig wurde, und es hätte vielleicht doch erwogen werden sollen, ob die nicht nur vom Verband reisender Kaufleute Deutschlands, sondern auch von Fachmännern, wie Melchior, vorgeschlagene Erhöhung von Kilometertarifen oder Rabatte bei stärkerer Benützung der Eisenbahn nicht hätte gewährt werden können. Es ist ja richtig, daß solche Experimente in einer Zeit, in der es auf einen raschen Ausgleich von Fehlbeträgen und auf möglichst schnell wirkende Mittel ankommt, nicht ohne Bedenken sind, aber vielleicht hätten sie doch versucht werden können. Auch die gelegentlich der vor kurzem in Essen abgehaltenen Generalversammlung des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands von dem letzten preussischen Eisenbahnminister Defer gegebene Anregung, die laufenden Ausgaben von den durch den Krieg verursachten außerordentlichen Wiederherstellungskosten zu trennen und den Tarifen nur die ersten zuzüglich der Zinsen und der Amortisierung der letzteren zugrunde zu legen, sollte weiter verfolgt werden. Es müßte der Eisenbahn doch zu denken geben, daß zwar ihre Einnahmen im ganzen gestiegen sind, daß aber die Einnahmen aus dem Personenverkehr seit August vorigen Jahres eine rückläufige Tendenz zeigen. Während die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr im August vorigen Jahres rund 471 Millionen Mark betrugen, verminderten sie sich im September auf 419, im Oktober auf 399, im November auf 344, im Dezember auf 338, im Januar auf 341 und im Februar auf 314 Millionen Mark. Im März sind zwar wieder rund 391 Millionen Mark eingegangen, dabei ist aber zu berücksichtigen, daß in diesem Monat der starke Osterverkehr fiel, der stets zu erhöhten Einnahmen beigetragen hat.

Wie sich die Einnahmen nach der Fahrpreis-erhöhung gestalten werden, muß abgewartet werden. Ob sie auf die Dauer den Erwartungen entsprechen werden, wird erstens Zweifelhaft bezogen. Die Abwanderung von den oberen in den unteren Klassen, die in letzter Zeit sehr zugenommen hat, wird sicher weiter wachsen. Da mit dem Abbau der Zwangswirtschaft auch die Reisen der Schüler nachlassen werden, bei denen es auf die Höhe der Fahrpreise nicht ankommt, werden die höheren Klassen auch nicht mehr die Erträge bringen wie früher. Wenn die Eisenbahnverwaltung jetzt daran geht, die Sonntagsfahrkarten wieder einzuführen, die bisher fehlenden Ferientage wieder fahren zu lassen und die Monatskarte für die 4. Klasse zuzulassen, so ist sie damit grundsätzlich auf dem rechten Weg, wenn auch die Verbilligungen nicht so erheblich sind, daß davon viel Aufhebens gemacht zu werden braucht. Denn die Sonntagsfahrkarte kostet immer noch soviel Geld wie die Fahrpreise bis zum 31. Mai betrugen. Nur Mittel, die den Verkehr beleben, können unserer Meinung nach zur Hebung der Einnahmen und zum Ausgleich der Fehlbeträge beitragen. Fortwährende Tarifsteigerungen müssen den Verkehr und die Wirtschaft mit ihm lähmen.

Zu bedauern ist es, daß das Publikum allen Verkehrsfragen gegenüber so wenig Interesse zeigt. Es schimpft zwar, wenn es jetzt auf der Eisenbahn wieder mehr zahlen muß, damit begnügt es sich aber nicht. Wenn nicht der Verband reisender Kaufleute Deutschlands wiederholt beim Reichsverkehrsminister gegen die Erhöhung der Fahrpreise vorstellend geworden wäre, und wenn sich nicht einzelne Handelskammern und Kaufleute in der Presse damit beschäftigt hätten, wäre ein Widerstand gegen die Fahrpreisverteuerungen kaum zu spüren gewesen, und es wäre nicht zu vermindern, wenn der Reichsverkehrsminister gar auf den Gedanken käme, daß das Publikum auch noch höhere Preise bezahle. Ob die Hoffnung berechtigt ist, daß die jetzige Erhöhung die letzte war,

muß fraglich bezweifelt werden, nachdem in verschiedenen Verlautbarungen über die Maßnahmen zur Durchführung der mit dem Ultimatum übernommenen Verpflichtungen schon davon die Rede ist, daß die Verkehrsverwaltungen keine Fehlbeträge mehr aus der Reichskasse gedeckt erhalten dürften. Wird an dieser Auffassung festgehalten, dann muß die Tariffrage gründlich geprüft werden und darf nicht wieder nur durch eine Verteuerung gelöst werden. Eine Grenze muß die Belastung des Verkehrs haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Juni 1921.

Der Einzelhandel im Handelskammerbezirk Schweidnitz 1920.

Der Jahresbericht der Handelskammer Schweidnitz stellt fest: Der gesamte Kleinhandel befand sich im Jahre 1920 dauernd in einer Unsicherheit und übte in seinen Unternehmungen entsprechende Zurückhaltung. Wenn auch der angekündigte Abbau der Zwangswirtschaft eine bessere Belebung des Geschäfts erhoffen ließ, so konnte doch die nur zögernd und teilweise vorgenommene Aufhebung der Zwangswirtschaftsstellen zu einem flotten Geschäft nicht ganz führen. Soweit die Zwangswirtschaft aber aufgehört hatte, war der wohlwärtige Einfluß des freien Handels sofort zu spüren, indem Bezugsmöglichkeit und gegenseitiger Wettbewerb den allseitig gewünschten Preisabbau begünstigten. Gegen Ende des Jahres aber machte sich bereits ein Rückgang in der Kaufkraft und im Umsatz geltend, jedoch das Jahr unter dem Eindruck der begonnenen Erwerbslosigkeit stand. Andererseits machten sich im Kleinhandel allmählich eindringende unlautere Elemente geltend, die das Ansehen des realen Handels schädigen. Fortdauernd wird über den Handel der Beamten — zum Teil in Diensträumen und während der Dienststunden — geklagt, ebenso über die fortdauernde Beschaffung aller Arten Bedarfsartikel seitens der Werke für ihre Arbeiterschaft. Die letztere Bezugsart ist insofern besonders geeignet, die Existenz des ordentlichen Handels zu untergraben, als die Werke die bezogenen Waren nicht nur zum Selbstkostenpreise abgeben, sondern zumeist noch aus Werkmitteln große Beträge zur Verbilligung der bezogenen Waren zuschießen, und somit den Eindruck erwecken, als ob der ehrliche Handel die so künstlich geschaffene Preispanne für sich verdiene. Wanderläger und Wandergewerbe tun in ihrer eigenartigen Geschäftsbearbeitung das weitere, den anständigen Handel zu schädigen, nicht zum Nutzen der Käufer.

Die genannten Geschäftsarten und der fliegende Händler sind es auch, die den Staat um die vom anständigen Handel zu zahlenden Steuern bringen, da ihr Gewerbebetrieb unkontrollierbar ist und Aufzeichnungen über den Betrieb zumeist

Breslauer Luther-Festspiele.

Die 400. Wiederkehr des Tages von Worms in diesem Jahre gab Anlaß zu einer Reihe würdiger Gedenkfeiern, die jetzt schon zum größten Teil hinter uns liegen; als besonders wirkungsvollen Abschluß all dieser Gedächtnisfeiern aber hatte man sich die Aufführung von Walter Fische's Stahns Lutherfestspiel bis für diese unwahrscheinlich winterlichen Sommertage vorbehalten. Die auf die riesenhimmelsdimensionen der Jahrhunderthalle mit ihren Tischen und Säulen sehr Augen bedacht nehmende Dichtung des als feinstimmiger Schriftsteller bekannten Berliner Pastors hält auch ihrerseits an der nicht immer guten, aber alten und seit Strindberg u. a. legitimerisierten und privilegierten Bilder-Technik der Festspiele fest, geht aber insofern ihre eigenen, vom künstlerischen Standpunkt sehr zu begreifenden Wege, als sie sich von übertriebenen heroischen Gesten, rührseligen, auf die Psyche der großen Menge spekulierenden Familienszenen und ähnlichen Geschmackslosigkeiten erquicklich frei zu halten weiß. Andererseits verabscheut sie (bewußte) Anachronismen und an sich belanglose Geschichtswidrigkeiten keineswegs, wenn es die geschickte dramatische Ausnutzung einer Situation gilt; so ist die historisch nicht verbürgte Begegnung des Reformators mit dem Kurprinzen Friedrich dem

Weissen vor der Wittenberger Schlosskirche, an der jener seinen letzten Atemzug gefunden hat, ein ebenso klüger als vollendet gelungener dramatischer Wurf. Ebenso sind die sich besonders in den Schlüsselszenen des Werkes häufen den allegorisch-symbolischen Szenen durchweg außerordentlich wirkungsvoll und für die Verhältnisse einer solchen Riesenaufführung weit besser geeignet als psychologische Feinheiten, mit denen der Verfasser in richtiger Erkenntnis der Bühnentechnischen Erfordernisse sehr langt; sie wären auch im Hinblick auf die akustischen Mängel der Halle höchst deplaziert und von vornherein zur Wirkungslosigkeit verurteilt gewesen.

Nicht entfernt so voraussichtlich wie der Dichter hatte der Hauptregisseur Dr. Budde mit den Raumverhältnissen und den daraus für die Regie resultierenden Schwierigkeiten gerechnet. So kamen fast regelmäßig die an den Seiteneingängen herein gelassenen Volksmassen zu spät auf der Bühne an, weil die Spielleitung offenbar die immerhin beträchtlichen, an der Innentafel der Halle zurückgelegten Strecken zu gering eingeschätzt hatte; besonders traktat das beim Aufzug der Schüler und Studenten in die Erscheinung, deren Annäherung sich infolgedessen gar zu operettenhaft vollzog. Dagegen ließ das Bild des Wormser Reichstages kaum einen berechtigten Wunsch offen; hier waren besonders die Dekoratio-

nen, deren künstlerische Entwürfe von Leo Sappe-

ken in Berlin (dem kunstvollen Schöpfer der „Par-

fistal"-Dekorationen des Breslauer Stadttheaters) stammten, der Regie hilfreichste Bundesgenossen. Rudolf Lettinger, der allen Kunstfreunden aus früheren Jahren wohl bekannte Helldarsteller am Breslauer Lohtheater, befaßte sich mit der komplizierten Gestalt des Reformators; aus anfänglicher Zurückhaltung und faustischer Resignation wuchs er mit feiner Aufgabe zu jenem edlen Helldarsteller empor, das in der Reichstagszene so männlich-kraftvoll zum Ausdruck kommt. Arthur Reibach-Grafman, Inhaber einer Doppelrolle, hatte als päpstlicher Legat Alenber entschieden schon zu viel Wesenszüge von seiner zweiten Rolle als Mediziner, während der Breslauer Schauspieler Herbert Böhm auf seine Sprechrolle als Dr. Ed einige sehr fein charakterisierende Schlaglichter setzte. Schauspielers Talent scheint Albrecht Kühnemann sehr glücklich mit einer unaufhörlichen Routine zu vereinigen. Und wenn zum Schluß noch der Chöre unter Wilhelm Missal und der von Hermann Pilge mit gewohnter Meisterschaft und musikalischer Akribie besorgten Orgelbegleitung u. Musikleitung gedacht wird, so ist damit nur einer unabweisbaren Pflicht gegenüber den im Schatten der Szenerie tätigen treuen Helfern der Aufführung genügt.

Herbert Urban

gar nicht vorhanden sind und, wenn sie vorhanden sind, Anspruch auf Zuverlässigkeit nicht immer machen können. Die beabsichtigte Kommunalisierung von Gewerbebetrieben bedroht auch den Kleinhandel sehr, sie wird aber — dessen ist der Kleinhandel überzeugt — nicht imstande sein, die Billigkeit und wirtschaftliche Tätigkeit des Kleinhandels zu ersetzen, wie das ja die Zwangsverwirtschaftung schon genügend bewiesen hat. — Auch die vielen Verordnungen über Preisbildung, Preisauszeichnung und Anschläge sollten endlich beseitigt werden; sie belästigen den Handel, ohne ihren wirklichen Zweck zu erreichen. Im freien Handel ist schon jeder aus sich selbst bemüht, billiger und besser zu liefern als sein Nachbar, der doch in allen Fällen der „Konkurrent“ bleibt.

Beamten-Protessversammlung in Waldburg.

Die von dem Kreisrat Waldburg des deutschen Beamtenbundes am gestrigen Sonntag auf dem Marktplatz in Waldburg veranstaltete öffentliche Kundgebung gegen die ungerechte Ortsklasseneinteilung gestaltete sich trotz des zu gleicher Zeit in Salzbrunn stattfindenden historischen Festzuges zu einer mächtigen und eindrucksvollen Demonstration gegen die Benachteiligung und Hintanhaltung der Beamten- und Lehrerschaft des Industriekreises Waldburg. Die meisten Ortsklassen rüdten geschlossen an. Der Vorsitzende des Kreisrat, Vizepräsident Schumann, leitete die Kundgebung mit Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder ein, denen sich die Kriegsverletzten und Hinterbliebenen und Staatsarbeiter angeschlossen hatten. Besonders begrüßte er den Landrat Schütz und den Landtagsabgeordneten Thiele, Neu Salzbrunn, der als einziger Abgeordneter erschienen war.

Der Vorsitzende führte aus: Der heutige Tag hat für die Beamten der Kr. Waldburg eine besondere Bedeutung. Zum ersten Male versammelt sich die Beamten- und Lehrerschaft in der Öffentlichkeit, um laut die Stimme zu erheben. Eiserne Notwendigkeit und Selbstverteidigung zwingen zu solchem Vorgehen. Immer und immer wieder muß betont werden, daß es die Beamten sind, die es zu verdanken sei, daß aus unserem deutschen Vaterland kein Trümmerhaufen geworden ist. Unentwegt und unerschütterlich hat die Beamten- und Lehrerschaft unter den verschiedenen Regierungen ihre Pflicht erfüllt, und zwar bei den allerhöchsten Lebensverhältnissen. Sie haben dafür keinen Dank geerntet. Noch immer wartet die große Zahl der Beamten der Klassen I bis V auf Gewährung auch nur eines Existenzminimums, noch immer auf das Beamtenruhegehalt. Die heutige Reichsregierung glaubt es noch möglich verantwortlich zu können, bei den wichtigsten Fragen die Beamten nicht einmal anzufragen zu brauchen. Da wird auch der Friede einmal unruhig. Die Beamten verlangen als gleichberechtigte Staatsbürger angesehen zu werden. Sie sind sich der großen Macht, die in der Organisation liegt, wohl bewußt und wenn sie sie bisher nicht ausgenutzt haben, so ist es geschwehen, weil die Beamten glaubten, es nicht verantworten zu können, die schwere wirtschaftliche Not unseres geliebten Vaterlandes noch zu vergrößern. Die Beamten wenden sich heute an die bereits bestehenden Organisationen im Kreise und erwarten, daß sie zu jeder gemeinsamen Arbeit gern bereit sind, wenn es sich darum handelt, die wirtschaftliche Not des am geringsten Betroffenen zu heben. An die Reichs- und Landtagsabgeordneten und die Vertreter der Behörden richten sie die Bitte, ihre Wünsche zu unterstützen. (Lebhafte Beifall)

Weiter sprach namens des Kreisrat des Volksrechtsschutzes Rößler (Dittersbach). Er wies darauf hin, daß selten ein Gesetz in den Kreisen der Beamten, Arbeiter und Handwerker der Staatsbetriebe und unter den Kriegsverletzten so heftige Erregung hervorgerufen habe als das Gesetzes für die Ortsklasseneinteilung. Deshalb sieht sich die Beamten- und Lehrerschaft genötigt, auf die Straße zu gehen, und dagegen zu protestieren. Nachdem die Einkommensverhältnisse der Beamten, ja sogar die Bemessung der Renten für die Kriegsverletzten in der Hauptsache von der Einteilung nach Ortsklassen abhängig gemacht wurden, gewann diese Einteilung viel größere Bedeutung als zuvor. Die Beamten, Staatsarbeiter und Kriegsverletzten im Kreis Waldburg hätten doch zum mindesten annehmen dürfen, daß den außergewöhnlichen Verhältnissen des Kreises Rechnung getragen werden würde, zumal es an Eingaben und Nachweisen seitens der Organisationen wahrlich nicht gefehlt hat.

Selbst von den amtlichen Stellen, dem Landrat und der Regierung in Breslau, sei stets die wirtschaftliche Einheit und die große Leistung anerkannt worden. Auch von den Kommunalbehörden ist antwort betont worden, daß der Industriekreis Waldburg zu den teuersten in ganz Deutschland gehört, ebenso ist dies bei den Einkünften der Arbeiter im Kreis anerkannt worden. Der letzte Streik der Bergarbeiter hat uns neue den Beweis erbracht, daß seitens der Reichsregierung zugegeben wurde, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kreises Waldburg denen des Ruhrgebietes und Oberschlesiens nicht nachstehen. Auch in der Presse ist das wiederholt zum Ausdruck gebracht worden. Trotz dieser eindringenden Beweise habe es die Regierung fertig gebracht, den größten Teil der Orte im Kreis in Klasse E zu belassen. Die Waldburger Beamten müßten es ja

geradezu als Strafe ansehen, hier im Kreis ansässig zu sein. Redner wies an einzelnen Beispielen nach, wie die Einteilung direkt lächerlich sei.

Wie die Regierung diese Maßnahme rechtfertigen will, bleibe unverständlich. Die Beamten- und Lehrerschaft erwartet bei der endgültigen Regelung der Ortsklasseneinteilung mit aller Bestimmtheit, daß ihre Forderungen gehört werden, und wendet sich in aller Öffentlichkeit an die Volksvertreter im Reichstag, sich dafür einzusetzen, daß der Kreis Waldburg in Klasse A verlegt wird. Die maßgebenden amtlichen Stellen im Kreis und die Presse werden gebeten, den Beamten bei Durchdringung ihrer Forderung behilflich zu sein. Weiter ersucht die Beamten- und Lehrerschaft um die Entsendung von Regierungsvertretern in den Kreis, damit sie sich persönlich von den Verhältnissen hier selbst überzeugen. Die Regierung wird in letzter Stunde an ihre Pflicht erinnert, ihre Beamten, Arbeiter, Handwerker der Staatsbetriebe, sowie die Kriegsverletzten des Kreises vor der weiteren wirtschaftlichen Verelendung zu schützen. Die zündenden Ausführungen, die wiederholt von lebhaften Zustimmungserklärungen unterbrochen wurden, fanden einstimmigen lauten Beifall.

Als Vertreter der Kriegsverletzten des Kreises schloß sich Grubenschloffer Jahn (Weißheim) den Vorrednern an und ersuchte unter Zustimmung der Versammelten die Regierung, auch die Opfer des Krieges nicht zu vergessen. Das neue Reichsversorgungsgesetz zeige, wie wenig man sich dieser Pflicht bewußt sei. Gemeinsam wollten die Kriegsverletztenorganisationen mit den Beamten um ein Existenzminimum kämpfen.

Landrat Schütz betonte, wie seitens der Kreisleitung nichts unterlassen worden ist, um die berechtigten Wünsche der Beamten zur Erfüllung zu bringen. Im Reichsarbeitsministerium habe er erst kürzlich die Struktur des Kreises in ihrer Eigenart dargestellt und nachgewiesen, in welcher bedauerlichen Lage sich Arbeiter, Angestellte und Beamte befinden. Man muß sich wundern, wie wenig man in Berlin über die Bedeutung des niederschlesischen Kohlenreviers informiert ist, wo man Waldburg als einen Landkreis ansieht. Neuerdings scheint die Regierung einzusehen, daß sie bisher auf falschem Wege schablonisiert hat. Jetzt sollen bezüglich der Einteilung die Beamtenorganisationen gehört werden. Die Kreisleitung ist aufgefordert worden, Bericht über die Einkommenslage des Kreises zu geben. Das wird geschehen, um den Beweis zu erbringen, daß man bisher die wirtschaftliche Notlage nicht erkannt und ihr Rechnung getragen hat. Nichts soll unberücksichtigt gelassen werden, damit die Beamten zu ihrem Existenzminimum kommen. Lebhafter Beifall folgte auch diesen Ausführungen.

Als Vertreter des Waldburger Kreises im preussischen Landtag sprach Abgeordneter Thiele (Neu Salzbrunn), betonend, daß leider der preussische Gesetzgebung der Einfluß auf die Einteilung der Beamten- und Lehrerschaft genommen. Doch muß der Beamten- und Lehrerschaft das gegeben werden, was ihr zukommt. Man solle nicht mit dem Einwand kommen, daß kein Geld vorhanden ist. Höher steht die Pflicht zu leben. Geld ist da, es handelt sich nur darum, es herauszuholen, wo es vorhanden, und dahin zu tun, wo es fehlt. Redner will gern für seine Person und durch seine Partei den Beamten des Kreises helfen, und auch sein Parteigänger, Reichstagsabgeordneter Franz, wird sich dafür einsetzen. Es verhalte sich auch schon, daß eine Kommission sich von den Verhältnissen hier selbst zusammen mit den Vertretern der Beamtenorganisation an Ort und Stelle überzeugen solle. (Lebhafter Beifall)

Für die deutsche Volkspartei sprach Provinzial-Landtagsabgeordneter Krause (Breslau), der die Versicherung abgab, daß seitens seiner Parteifreunde für möglichste Beschleunigung der herbeigeforderten Ortsklasseneinteilung eingetreten werden wird. Einstimmig wurde folgende

Entschließung

angenommen:

Zunächst am 12. Juni d. J. auf dem Marktplatz zu Waldburg in Schlesien versammelte Reichs-, Staats-, Kommunalbeamte, Lehrer, Arbeiter der Reichs- und Staatsbetriebe, sowie Vertreter des Reichsbundes der Kriegsverletzten des Industriekreises Waldburg i. Schlesien, einschließlich Nothnack, Kreis Landeshut, erheben schärfsten Protest gegen die völlig ungerechten Maßnahmen, welche die Reichsregierung im Notgesetz für die Ortsklasseneinteilung für den Industriekreis Waldburg getroffen hat. Obwohl das Beamten-Dienstverdienstgesetz ausdrücklich die Anerkennung von Orten, die wirtschaftlich zusammen gehören, zu einer wirtschaftlichen Einheit zuzählt, ist man schon bei der vorläufigen Eingruppierung einzelner Orte des Kreises ganz willkürlich vorgegangen. Während man im Regierungsbezirk Gloggnitz (Breslau) über 100 Orte nach Ortsklasse A, in Oberschlesien gegen 130 Gemeinden vorläufig nach B eingereiht hat, sind im Industriekreis Waldburg, der anerkannt zu den teuersten Bezirken von Deutschland zählt, nur die Stadt Waldburg nebst Ober Waldburg nach B gekommen, während alle anderen Orte sich immer noch in dem völlig unzureichenden Ortszuschlag gehörenden Klassen C, D und E befinden. Die Beamten, sowie die Arbeiter der Staatsbetriebe und die Kriegsverletzten des Kreises fordern mit aller Entschiedenheit bei den endgültigen Einkommensverhandlungen, die sofort unter Einwirkung von Vertretern der hiesigen Beamten- und Lehrerschaft vorzunehmen sind, entsprechend den abnormen Lebensverhältnissen die Einreihung sämtlicher Orte des Kreises Waldburg, einschließlich Nothnack, nach Ortsklasse A. Erst nach Erfüllung dieser Forderung kann Berücksichtigung unter den kleinen Beamten und der Arbeiter der

Staatsbetriebe, sowie der Kriegsverletzten eintreten.

Zur Prüfung der Verhältnisse ersuchen wir um Entsendung von Regierungsvertretern nach Waldburg.

Zum Schluß gedachte der Versammlungsleiter der armen Oberschlesier, und erhob namens der Versammelten allerhöchsten Protest gegen deren Marthium. Redner schloß mit dem Wort: „Gott, der Eiserne wachsen ließ, der wolle keine Knechte!“

Damit hatte die wichtige Kundgebung ihren Abschluß erreicht.

* Falsche Reichsbanknoten zu 10 Mark. Von den Reichsbanknoten zu 10 Mark, mit dem Datum vom 6. 2. 1920, die seit Anfang Januar dieses Jahres dem Verkehr zugeführt werden, ist eine Fälschung aufgetaucht, die als solche bei einiger Aufmerksamkeit an den nachstehend aufgeführten hauptsächlichsten Merkmalen zu erkennen ist. a) Papier: Das Wasserzeichen fehlt. Der kupferbraune Faserstreifen ist durch schwachen Strichdruck geblendet vorgezeichnet. (Striche sind im Gegensatz zu den Fasern des echten Faserstreifens mit einer Nadel nicht zu entfernen.) b) Vorderseite: Gesamteindruck dem der echten Noten ähnlich. Im graubraunen Druck fehlen unter den Worten „Reichsbanknote“ des oberen Feldes und „Reichsbankdirektorium“ des unteren Feldes die hellen Bierflächen (gut sichtbar). Die hellen Bierflächen in den dunkelbraun getönten Eckfeldern — mit Zahlen 10 — sind auffallend dick und unregelmäßig nachgebildet. c) Rückseite: Erheblich hellere Färbung. In der Mitte der Verzierung unter dem rechteckigen Mittelfeld sind die auf echten Noten deutlich sichtbaren kleinen Buchstaben „mb“ durch einen Schnörkel — ähnlich einem „M“ — ersetzt. Die Typen des Strichdrucks und der Worte „Mark“ sind ungleich (vergleiche „Mark“ rechts zu „Mark“ links). Vor Annahme dieser Nachahmungen wird gewarnt. Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß das Reichsbankdirektorium für die Aufdeckung von Fälschungsversuchen und für zweckdienliche Mitteilungen, die zur Festnahme und Bestrafung von Herstellern und wissentlichen Verbreitern von falschen Reichsbanknoten führen, Belohnungen ausgesetzt hat, die im Einzelfalle, je nach der Gefährlichkeit der Fälschung, dem Umfang des Münzverbrechens und dem Maße der Beihilfe bei der Aufdeckung, bis zu einer Höhe von 10 000 Mark bemessen werden und sowohl an Fahndungsbeamte, als auch an Privatpersonen zur Verteilung kommen können.

* Breslauer Herbstmesse 1921. Die Breslauer Messe-Gesellschaft m. b. H. (Breslau I, Ohlauer Straße 87) verordnet augenblicklich ein kleines Festen, in dem zur Bezeichnung der diesjährigen, in den Tagen vom 4. bis 8. September stattfindenden Herbstmesse eingeladen wird. Gemäß der in diesem Jahre zum ersten Male erprobten, glänzend bewährten Trennung der technischen und Bauwesen sowie des Maschinenmarktes einerseits und der allgemeinen Messe andererseits wird die Herbstmesse wieder eine allgemeine sein, nachdem Anfang Juni er. die von den drei vorgenannten Kategorien bestrittene Messe stattgefunden hat. Es werden also vertreten sein: 1. Waren und verwandte Gruppen, 2. Leder- und Schuhwaren, 3. Schmuckwaren und Kunstgewerbe, 4. Möbel und Haushaltsartikel, 5. Sportbedarf, 6. Papierwaren, 7. Bürobedarf, 8. Nahrungs- und Genussmittel, 9. Chemisch-technische Artikel. Interessenten wenden sich an obige Adresse.

Ein wirksames Verfahren bei Gesichtsausschlag, Pickeln, Ekzemen.

Von Dr. med. W.

Gesichtsausschlag, Pickel, Pusteln, Wimmerin, Acne vulgaris, Mitesser und Ekzeme, die besonders bei jüngeren Leuten beiderlei Geschlechts so überaus häufig auftretenden Hautübel, werden von den oft fast verzweifelnenden Opfern mit allen nur erreichbaren Mitteln bekämpft. Vortrefflich bewährt hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinalseife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl., möglichst viel diesen Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Strup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Abtragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt die Haut mit Zudoch-Creme nachbehandelt. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kürzester, reiner und gesunde Haut und versorgt um Jahre. Zuder's Patent-Medizinalseife und Zudoch-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldburg in den Drogerien R. Bod und E. Reichel Nachf. nebst Filiale: in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie; in Waldburg i. S. in der Drogerie

dererseits fehlte es auch nicht an guten Häusern. So wird von einem an der Straße Paris—Lyon gelegenen Gasthaus in Vessay bei Moulins erzählt, daß es wegen seiner guten Küche und seiner schönen Zimmern Vessay besaß und daß die Reisenden, als die Rutscher eines Tages in Vessay nicht halten wollten, aus Empörung hierüber die ganze Post kurz und klein schlugen.

Die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts, die halb Europa in Trümmer legten, schlugen Wirtschaft und Verkehr schwere Wunden; erst gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts kehrt der alte Wohlstand langsam wieder. Unter den vermögenden Leuten jener Zeit werden außer Bräuern und Bäckern besonders auch die Gastwirte aufgeführt. Berlin besaß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei einer Einwohnerzahl von 130 000 Köpfen neun Gasthöfe 1. Klasse, darunter zwei „Hotels“, elf Gasthöfe 2. Klasse, „in denen aber auch noch Herrschaften logieren können“, und dreizehn Gasthöfe 3. Klasse.

Die industrielle Entwicklung des 19. Jahrhunderts läßt das moderne Hotelgewerbe ins Leben treten. Aus den kleingewerblichen Betrieben werden schließlich Großunternehmungen, Niesenhotels, die mit gewaltigen Kapitalien arbeiten und in großkaufmännischen Formen geleitet werden. Ueber die wirtschaftliche Bedeutung des Hotelwesens gibt eine vor dem Kriege vom Internationalen Hotelbesitzerverein in Köln veranstaltete Erhebung Aufschluß. In diesem Verein sind etwa 1800 Hotels aus allen europäischen Staaten zusammengeschlossen. Diese Betriebe verfügten insgesamt über 130 000 Fremdenzimmer mit 190 000 Fremdenbetten. Im Laufe eines Jahres fliegen in den Vereinshotels 9 Millionen Fremde ab, die Zahl der Übernachtungen betrug 23 Millionen. Auf jeden einzelnen Betrieb des Vereins entfielen 1 200 000 M. Anlagekapital, 93 Fremdenzimmer, 135 Fremdenbetten, 6560 Fremde, 16 457 Übernachtungen und 46 Angestellte.

Das Hotelgewerbe muß den verschiedensten Ansprüchen des Reisepublikums gerecht werden. Das Kurhotel muß dem verwöhnten Gast der oberen Klassen alle Bequemlichkeiten bieten, der bescheidene bürgerliche Gasthof dem Kleingewerbetreibenden und einfachen Touristen eine behagliche Unterkunft bieten. In den Kurorten und Heilbädern treten die Korberungen der Kranken und Genußenden in den Vordergrund; hier bereiten dem reinen Hotelbetrieb mehr und mehr die Sanatorien, in denen dem Gast neben Unterkunft und Verpflegung zugleich auch ärztliche Behandlung geboten wird, einen fühlbaren Wettbewerb. Das verständnisvolle Eingehen auf die besonderen Wünsche und Bedürfnisse der Gäste hat zahlreichen Kurhotels einen guten Ruf verschafft und sichert ihnen einen Stamm treuer Besucher, die alljährlich zu der liebgewonnenen Stätte zurückkehren.

Die Aufgaben der Hotels und die Organisation des Betriebes unterliegen ferner großen örtlichen Schwankungen. Während die städtischen Hotels das ganze Jahr über einen ziemlich gleichmäßigen Besuch aufzuweisen haben, drängt sich der Fremdenverkehr in den Bädern und Sommerfrischen auf wenige Monate zusammen, die kürzeste Saison haben die Hotels in den Alpen und an der See. Diese letzteren können daher ihre Angestellten nicht dauernd beschäftigen, das Personal ist angewiesen, sich nach Saisonschluss im Süden, in Italien, an der Riviera und in Ägypten Beschäftigung zu suchen, um im nächsten Sommer an die alten Arbeitsstätten zurückzukehren. Eine Veränderung hierin bahnt der sich mächtig entwickelnde Wintersport an, der für die Gasthöfe in den Mittelgebirgen und im Hochgebirge eine zweite „Saison“ geschaffen hat.

Die Wiederbelebung des weltwirtschaftlichen Güteraustausches, die mit Beendigung des Weltkrieges eingesetzt hat, wird einen neuen Aufschwung des internationalen Reiseverkehrs im Gefolge haben. Ein kurzer Blick auf die Entwicklung des Hotelwesens in den wichtigsten Ländern dürfte daher heute von Interesse sein. Wir folgen in unseren Mitteilungen hierüber im wesentlichen den Angaben, die Paul Damm-Stienne in seiner trefflichen Schrift über das Hotelwesen bietet.

In Deutschland besitzt die Führung auf dem Gebiete des Hotelwesens die Reichshauptstadt. Zu den prächtigsten Hotelbauten Berlins zählt das am Pariser Platz gelegene Hotel Adlon. Es hat eine Tiefe von 132 Metern, umfaßt fünf Stockwerke und weist über 325 Salons und Zimmer mit 140 Privatbädern auf. Die Baukosten beliefen sich auf 17 Millionen Goldmark. Ebenfalls mehr als 300 Schlafräume und Salons nebst 100 Badezimmer besitzt das in der Bellevuestraße gelegene Hotel Esplanade. Ein drittes Berliner Hotel, der Fürstenhof am Potsdamer Platz, ist insofern bemerkenswert, als es die größte Hotelfassade in ganz Europa besitzt. Dieser Meilenbau wurde durch die Zusammenfassung von zehn Grundstücken eines ganzen Häuserviertels geschaffen.

Eine außerordentlich wichtige Rolle spielt das Hotelwesen im Wirtschaftsleben der Schweiz. Wie die Statistik des Schweizer Hoteliervereins zeigt, hat sich der Umfang des eidgenössischen Hotelgewerbes im Laufe eines Vierteljahrhunderts etwa verdoppelt. In dem Zeitraum 1880 bis 1905 stieg die Zahl der Hotels von 1002 auf 1924, die der Fremdenbetten von 58 000 auf 125 000, die der Angestellten von 16 000 auf 33 000. Während der Hochzeiten werden alle irgend verfügbaren Kräfte in den Dienst der Fremdenunterkunft gestellt; selbst Lehrer und Beamte betätigen sich in den Tagen der sommerlichen Hochflut als Hotelbuchführer oder Kellner.

In Frankreich besitzt Paris vorzüglich geleitete Gasthöfe, während die Verhältnisse in der Provinz noch viel zu wünschen übrig lassen. Nach schweizerischem Vorbild ausgestaltet und auf einer beachtenswerten Höhe ist dagegen das Hotelwesen in Österreich und Italien. In den Großstädten dieser Länder, in Wien, Innsbruck, Triest, Venedig, Mailand, Genua, Rom und Neapel finden sich Niesenhotels mit Hunderten von Fremdenzimmern. Für das englische Hotelwesen charakteristisch ist der Betrieb zahlreicher großer Hotels durch die Eisenbahngesellschaften. Eines der besten englischen Hotels ist das Midland-Hotel in Manchester, dessen Eigentümerin die Midland Railway ist. In diesem sind etwa 400 Angestellte beschäftigt, täglich werden gegen 1000 Mahlzeiten verabreicht, in dem zum Hotel gehörigen deutschen Restaurant wurden vor dem Kriege jährlich 80 000 Portionen deutscher Spezialgerichte und 500 000 Glas deutsches Bier verkauft.

In großzügigster Weise ist das amerikanische Hotelgewerbe entwickelt. Die nordamerikanische Union ist das Land der Niesenhotels. Während die größten europäischen Gasthöfe nicht mehr als 500 bis 600 Zimmer zählen, besitzt New-York-Hotels, die mehr als 20 Stockwerke und über 1500 Räume aufweisen. Das Plaza-Hotel, mit einem Kostenanschlag von 50 Millionen Mark erbaut, besitzt 19 Stockwerke, das nicht minder berühmte Waldorf-Astoria-Hotel weist in 16 Stockwerken mehr als 1400 Zimmer auf. Ferner sei das Hotel Belmont genannt, das mit einer Höhe von 292 Fuß und 23 Stockwerken das höchste Hotel Amerikas und wahrscheinlich auch der ganzen Welt sein dürfte. Dagegen besitzt das Hotel Astor zwar „nur“ zehn Stockwerke, trägt aber auf seinem Dach einen großen Palmengarten mit Springbrunnen und künstlichen Wasserfällen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 147.

Waldenburg den 27. Juni 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anna v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

Doch nein, sie, gerade sie wußte von ihr, sie und nur sie, und er selbst war es, der ihr davon gesprochen. Er hatte ihr bei einer Unterhaltung über das Wappen mit den zwei Eulen und der gehaltenen Reiterfaust erzählt, seine Mutter sei eine geborene Freim von Gaudenz gewesen, hatte sie dann aber, als sie Frau von Walberg davon Mitteilung machen wollte, gebeten, das lieber zu unterlassen, da es ihm peinlich sei, sich der Schloßfrau gegenüber plötzlich als Vetter im vielleicht zwanzigsten Grade aufzuspielen. Später hatte Ilse Galdow dann einmal das Gespräch auf besondere weibliche Vornamen gelenkt und den Namen Sybille mehrmals so klingend unterstrichen, daß er, ohne sich dabei etwas zu denken, erklärte, diesen Vornamen habe seine Mutter getragen.

Ihm wollte jetzt plötzlich bedünken, als habe Ilse ganz besonders daran gelegen, den Vornamen seiner Mutter in Erinnerung zu bringen.

Doch weshalb, weshalb?

Er versiel in ein angestrengtes Denken, und langsam fand er Glied für Glied zu Ilse Handlungsweise, so daß sich all ihr Tun bis zu dem Aufschnehen der Zeitungen zu einer logischen Kette aneinanderreichte.

Mit gesuchter Stirn fixierte der Mann vor sich hin, und ein zorniges Lachen wollte sich ihm entringen. Ein Narr war er gewesen, den ein berechnendes, schlaues Frauenzimmerchen in eine Falle locken wollte. Ilse wußte, seit sie den Vornamen seiner Mutter kannte, so genau, wie er seit Stundenfrist, wer dem Geseß nach Majoratsherr von Echhofen war, und seit sie das wußte, hatte sie auch ihre Liebe für ihn entdeckt, seit sie das wußte, schenkte sie dem Doktor keine Küsse mehr, sondern verschwendete alle ihre Aufmerksamkeit an den Mann, den sie als armen Maler kaum beachtet haben würde. Und wenn er im Reize ihrer Schönheit und Liebeshörigkeit festsaß, dann würde sie ihm wahrscheinlich beigebracht haben, welcher Platz ihm gebühre. Ihm — und ihr, denn darauf kam es besonders an, daß sie die Majoratsherrin ward. Und als die Zeitungen heute am Boden lagen, da hatte ihr scharfer Blick den einen Aufruf erpäht, und weil ihr Plan dadurch hätte scheitern können, wenn er schon jetzt Bescheid wußte, bückte sie sich so übertrieben eifertig.

Sicher hatte sie bis heute nichts von den Zeitungen

geahnt. Nun hob sie die Blätter wahrscheinlich sorgfältig auf, bis er in ihrem Reize festsaß. War sie erst seine Frau, dann durfte er lesen, was ihm zustand.

Sie hatte dann natürlich vorher keine Ahnung gehabt.

Klug eronnen! zuckte es Lothar von Brinkenborff durch den Kopf. Sehr klug, doch nicht klug genug. Ja, wenn Ilse Galdow das Gefühl von Liebe in ihm erweckt hätte, dann wäre ihr allerdings gelungen, was sie erstrebte.

Klar und scharf beleuchtet stand Ilse Denken und Handeln vor seinem Geiste, so scharf umrissen und deutlich, als hätte sie ihm ein Geständnis abgelegt.

Wie konnte ein so rosiges, blondes Jungmädchen nur so entsetzlich berechnend sein? Elisabeth von Walberg hätte eine bessere Hausgenossin und Freundin verdient.

Er mußte warnen; aber wie durfte er das, da er doch nicht imstande war, seine Warnung zu begründen. Elisabeth von Walberg sollte doch Majoratsherrin bleiben.

Ein quälender Gedanke war es, daß Ilse wußte, wer er war und welche Rechte er für sich in Anspruch nehmen konnte. Vorläufig lag ihr wohl daran, daß niemand die Wahrheit erfuhr. Ob sie aber auch weiter schwieg, wenn sie einsah, daß er sich ihr nicht zuneigte?

Allerdings bot ihr auch dann Schweigen den einzigen Vorteil, denn nur die reiche Majoratsherrin hatte Wert für sie als Freundin. Immerhin, es gefiel ihm nicht, die schlaue Ilse als Hüterin des Geheimnisses und in ständiger Nähe Elisabeths zu wissen.

Zu irgendeinem Schlusse, ob er etwas tun mußte und was, gelangte er zunächst nicht, das Sicherste mochte es wohl sein, fürs erste abzuwarten, welche Taktik Ilse weiter einzuschlagen beabsichtigte.

* * *

Schon am nächsten Tage suchte Hans Kirschmann der Fürstin das alte Papier, das ihm unter dem Altentempel der Bürgermeisterei aufgefallen war. Er schrieb ein paar Zeilen dazu, daß der Bürgermeister geäußert habe, wenn die Zeichnung aufs Schloß gehöre, so sei ein Wiedergeben nicht nötig, da sich in seinen Kästen schon gerade genügend überflüssige Papiere herumtrieben.

Brumslawa Myslowka öffnete das zusammengerollte, mit Stockflecken übersäte Blatt und erkannte sofort, es handle sich hier bestimmt um eine Art von Entwurf zu der Tafeluna aus Eichenholzkernen.

Das heißt, auf der einen Seite des ziemlich dicken Papiers fand sich nur die Zeichnung der Sterne mit der Abschlußleiste der Vertäfelung darüber, während sich auf der anderen Seite ein auf den ersten Blick schwer erklärliches Gestrichel zeigte.

Die Fürstin breitete die Zeichnung vor sich auf dem Tische des Gartenhäuschens aus und verglich die gezeichneten Sterne mit der Tafelung. Sie mußte sich eingestehen, die Hand, welche die Zeichnung entworfen, hatte ebenso bewunderungswürdig sauber und genau gearbeitet, wie diejenige, die sie verwirklicht. Vielleicht war beides ein und dieselbe Hand gewesen.

Auf der einen Stelle der Zeichnung war ein Stück der Abschlußleiste dunkler gestrichelt und darüber befand sich ein kleiner Pfeil, der gerade auf diese dunkle Stelle hinwies. Darunter waren die halben Umrisse der von der Leiste bis unten reichenden Sterne ebenfalls durch eine kräftigere Färbung hervorgehoben.

Das fiel der Fürstin flüchtig auf, ohne jedoch ihr Nachdenken anzuregen. Aber die andere Seite fesselte ihre Aufmerksamkeit bei gründlicherer Betrachtung in höchstem Maße. Diese Zeichnung war ganz eigenümlich. Rechts in der äußersten Ecke ein Stück Sternmuster, links in der äußersten Ecke ein Stück Sternmuster, dann treppenartige Figuren, breite Linien von beiden Seiten, die in einen Kreis endeten, und über dem Kreis ein turmartiges Etwas. Dazwischen Zahlen und Buchstaben.

Was das alles nur bedeutete? Sie wurde nicht klug daraus.

Ob sie die Zeichnung Elisabeth zeigte, oder ob sie über das Rätsel erst noch ein bißchen allein nachdachte?

Am Nachmittag kam Lothar von Brunkendorf, wie er es zuweilen tat, zu einem kurzen Unterhaltungsstündchen in das Gartenhäuschen, darin sie schon wieder über die Zeichnung gebeugt saß.

Sie erzählte ihm, wie sie dazu gekommen, und er betrachtete aufmerksam die Zeichnung, dann die Vertäfelung, und meinte:

„In solchen alten Wandvertäfelungen gibt es zuweilen geheime Türen, Durchlaucht, vielleicht ist Ihr Heim hier auch gar nicht so harmlos, wie es den Anschein hat. Die dunkleren Stellen des Musters können doch kaum bedeutungslos sein.“

Er nahm die Zeichnung und stellte sich vor die Wand hin, klopfte hier, drückte dort, ging um das ganze Zimmer und hockte das Holz, bis die Fürstin, die anfangs seinem Treiben mit Erstaunen gefolgt war, hell aufschrie.

„Aber, Herr von Brunkendorf, mir scheint, Sie suchen allen Ernstes nach einer romanhaften Geheimtür.“ Der Maler ließ sich nicht beirren.

„Gewiß, Durchlaucht, und ich gebe die Hoffnung auch noch nicht auf, etwas derartiges zu finden.“

Er wendete die Zeichnung herum, und seine Augen hasteten lange darauf. Dann ging er wieder rings

um das Zimmer, alles scharf musternd. Seine Lippen bewegten sich, er zählte leise.

„Dreißig“, sagte er plötzlich laut, und sein Zeigefinger legte sich auf die Mitte des einen Sternes. Die Fürstin erinnerte sich, diese Zahl auf dem einen Stern der Zeichnung bemerkt zu haben.

Der Maler drückte, zog, klopfte auf dem Stern herum, um dann die Leiste darüber zu befühlen, erst streichelnd sanft, dann schiebend, um endlich seine Faust darauf niederfallen zu lassen.

Die Fürstin dachte, er sei verrückt geworden und schrie auf, und noch einmal entrang sich ihr ein kleiner Schrei, aber nicht vor Schreck, sondern vor Staunen, denn die Wand öffnete sich mit einem heiseren Knacken und eine niedrige Tür und eine schmalstufige Treppe wurden sichtbar.

Befriedigt reichte sich Lothar von Brunkendorf auf, die Fürstin hatte ihn zu früh ausgelacht.

„Wollen wir die Nachforschungen weiter fortsetzen, Durchlaucht?“ fragte er in unternehmendem Tone.

Er war froh, daß sich ihm eine Gelegenheit bot, seine eigenen sehr ernstesten Gedanken ein wenig in den Hintergrund zu schieben.

Brunislawa Myskowska war Feuer und Flamme.

„Aber natürlich, ich bitte sogar darum; doch damit wir nicht gestört werden, will ich zuschließen; wenn mich jemand sucht, mag er denken, ich mache ein Schläfchen.“

Sie tat, wie sie gesagt.

„Ich habe meine elektrische Taschenlampe bei mir“, sprach der Maler und neigte sich tief, um sich durch die niedrige Oeffnung zu winden, leichter schlüpfte ihm die zierliche Fürstin nach.

Beide stiegen die nur wenige Stufen zählende Treppe hinab, gingen durch einen sich allmählich etwas verbreiternden Gang, um endlich vor einem Berg aus Sand und Gestein Halt zu machen. „Der weitere Weg ist leider verschüttet“, bedauerte Lothar von Brunkendorf, aber sein Eifer, zu erfahren, wohin der Gang führte, wurde durch das Hindernis nur noch mehr angeregt, und nach kurzer Beratung mit der Fürstin holte er aus einem Geräteschuppen des Parks unauffällig eine Schaufel herbei.

Die Fürstin war, bis das Sandhindernis beseitigt sein würde, in das Gartenhäuschen zurückgekehrt. Der Maler aber eilte sich mit der Arbeit, schaufelte und schaufelte, doch mit einem Male ließ er den Spaten ruhen, denn dicht neben ihm begann die Glocke zu läuten, ganz dicht neben ihm, und wenn der Sand, der den Erdgang verschüttet, beseitigt war, mußte man die Glocke sehen können, die Glocke und den, der sie zum Klingen brachte.

Brunkendorf schaufelte noch fleißiger als vorher. Mit einem Male entdeckte er, daß der Sandberg an einem Punkte schon einen Durchblick gestattete. Er legte sein Gesicht dicht gegen die Oeffnung und schaute in einen dunklen, runden Raum. Ein flackerndes Licht stand am Boden und umzuckte ein seltsames Bild.

Er sah eine Glocke, die an einem schräg ein-

gepöhlten Balken hing, und davor eine Frauen-gestalt, die einen Hammer oder ähnlichen Gegenstand in kurzen gleichmäßigen Abständen darauf niederfallen ließ. Die Frau drehte ihm den Rücken, aber sie trug ein weißes Gewand, wie es Ilse heute getragen, und der schwere Haarknoten im Nacken war lichtblond wie das Haar Ilse.

Sie war es!

Entsetzt fuhr der Mann zurück.

Wie gut, daß niemand außer ihm gesehen, was sich ihm soeben gezeigt.

Der Ton der Geisterglocke erregte und ängstigte Elisabeth von Balberg, brachte ihr Herz in Unruhe, und ihre Freundin sorgte dafür, sie in Erregung, Angst und Unruhe zu erhalten.

Er schaukelte nicht weiter. Ilse mochte nur vorläufig weiter annehmen, niemand wisse um ihr gemeines Tun.

Im Gartenhäuschen erwartete ihn die Fürstin mit Ungeduld.

„Die Glocke klingt plötzlich so nahe“, rief sie ihm entgegen.

Er erwiderte:

„Wenn Sie mir, auch gegen Frau von Balberg, Schweigen geloben, sollen Sie die berühmte und berühmte Geisterglocke sogar sehen. Aber bitte weder zu schreien noch sonst einen Laut der Ueber-raschung ausstoßen.“

Fünf Minuten später erblickte die Fürstin die weißgekleidete Frauengestalt, und ein Schauer überlief ihren zarten Körper.

„Man könnte glauben, meine schöne Urgroß-tante spuke leibhaftig“, flüsterte sie.

Eben sank der erhobene rechte Arm der auf das Metall der Glocke schlagenden Frau nieder. Dann hob Ilse das Licht auf und entfernte sich ziemlich schnell in der den beiden Beobachtern entgegengesetzten Richtung.

Run begaben sich die zwei Lauscher wieder in das Gartenhäuschen, und sie saßen darin noch fast eine Stunde zusammen.

„Das Zimmer Ilse besitzt dieselbe Wandver-täfelung wie dieser Raum“, erklärte die Fürstin, und ihr wurde in der gleichen Minute auch die noch vor kurzem so rätselhafte Zeichnung völlig klar. Eine Geheimtür im Gartenhaus, eine im ersten Stock des Schloss-Südflügels, eine kurze Treppe hier, eine längere dort, und zwei Gänge, die in den runden Turm einließen, darin die Glocke hing. Wozu die Glocke darin war, wozu die Wichtigkeit der geheimen Türen und Gänge, das war eine Frage, die vielleicht niemals Beantwortung fand.

Die beiden besprachen die Frage gründlich und beleuchteten sie von allen Seiten.

Die kleine Tür im Paneel war noch offen. Lothar von Brunkendorf drückte sie zu, das heisere Knacken, mit dem sie sich vorher geöffnet, meldete sich auch jetzt beim Schließen.

Die Fürstin erinnerte sich, denselben Ton aus Ilse's Zimmer gehört zu haben, als sie neulich, nach

dem sich kurz vorher die Glocke gemeldet, an deren Tür geklopft hatte und sie längere Zeit warten mußte, bis ihr aufgetan wurde.

Sie teilte dem Maler ihre Beobachtung mit.

Er lächelte grimmig.

„Seien Sie überzeugt, Durchlaucht, die Geister-glocke wird bald für immer schweigen, aber keinen Skandal darf es geben, kein Aufsehen; auch wollen wir Frau von Balberg nach Möglichkeit Kummer ersparen.“

Die Liebe, die er für Elisabeth empfand, leuchtete in seinen Augen. (Fortf. folgt.)

Allerlei vom Hotelwesen.

Reiseplanderei von C. von Waldhufen.

Nachdruck verboten.

Gr. — Das moderne Hotelwesen ist eine Schöpfung des Zeitalters des Verkehrs. Der Bau der Eisenbahnen, die Entwicklung der Dampfschiffahrt haben die Grundlagen geschaffen für die neuzeitliche Fremdenindustrie. Tausende von Betrieben dienen heute der Aufnahme des gewaltigen Stromes von Reisenden, der sich aus den verschiedensten Anlässen, in geschäftlichen oder dienstlichen Angelegenheiten, zur Unterhaltung und Belehrung, zum Besuch von Erholungsstätten und Heilbädern, überallhin ergießt.

Die Anfänge des Gasthausgewerbes reichen bereits in das Altertum zurück. Schon im alten Ägypten und Babylonien fanden sich an den Hauptverkehrsstraßen Herbergen zur Aufnahme der Durchreisenden. Wie die auf uns gekommenen Nachrichten zeigen, war im Babylonierreich sogar der einzige selbstständige Gewerbezweig, der von einer Frau ausgeübt wurde, der Beruf einer Schankwirtin. Einen großen Umfang erlangte der Reiseverkehr im alten Griechenland; besonders Ärzte, Baumeister, Seher und Sänger reisten viel, um ihre Künste zu zeigen; daneben kamen in späterer Zeit auch Wadereisen in Aufnahme. Hier, wie auch in Italien befand sich jedoch das Gasthausgewerbe in einem höchst mangelhaften Zustande. Die Reisenden vornehmen Standes vermieden es nach Möglichkeit, in den Gasthöfen aufzuhalten. Sie wohnen bei Gastfreunden oder übernachteten wohl auch in eigenen Zelten. Musterhaftig waren dagegen die römischen Staatsgasthäuser, die als Mansiones oder Stationes bezeichnet wurden und an den großen Heerstraßen in Abständen von einer Tagereise errichtet waren. Die Benutzung war ursprünglich den Offizieren und höheren Beamten vorbehalten, wurde später mit Rücksicht auf auch Privatpersonen in immer größerem Umfang gestattet.

Der Untergang des Römerreiches und die Stürme der Völkerwanderung hatten einen Verfall des Gasthausgewerbes im Gefolge, das erst zu Beginn des Mittelalters einer Neubebung entgegenging. An den Alpenstraßen nahmen sich vor allem die Mönche der Beherbergung der Fremden an. Daß die Zahl der einkehrenden Reisenden vielerorts eine beträchtliche Höhe erreicht haben muß, lassen die Berichte über das Kloster St. Gallen erkennen, wonach im Jahre 872 in der dortigen Klosterküche täglich 1000 Brode gebacken wurden. In Mailand sollen zu Ende des 13. Jahrhunderts neben etwa tausend Weinhäusern nicht weniger als 150 große Hotels bestanden haben. Im allgemeinen befand sich das mittelalterliche Hotelwesen jedoch auf keiner hohen Stufe. Die Verpflegung und die Gasträume ließen oft zu wünschen übrig, die Preise waren nicht selten ungebührlich hoch. An-

700-Jahrfeier des Bades Salzbrunn.

Der zweite Festtag, der Sonnabend, war am Vormittag der Jugend Salzbrunn gewidmet. Der Himmel hatte ein Einsehen, so daß die Hoffnung und Freude der Kinder nicht zu scheitern wurde. Lachen und Sonnenschein war der Veranstaltung beschieden. Vom Marktgebäude aus setzte sich unter Führung des Festleiters Hauptlehrer Baer und unter Vorantritt der Kirchcapelle

der Kinderfestzug

nach dem Festplatze der herrlich gelegenen Wiese hinter der Schweigerei in Bewegung. Es war ein überaus anmutiges Bild, die Kinder aller Schulen Salzbrunn und Sandbergs vorbeiziehen zu sehen. Die Knaben in turnerischer Kleidung stolz einhermarschierend und hinter ihnen die Mädchen mit Blumenkränzen im Haar und Blumenbogen tragend.

Auf dem Festplatze traten zunächst 130 Knaben unter Hauptlehrers Baer Leitung zu einer Gruppe Stabübungen an, dann eben soviel Mädchen unter Lehrerin Fel. Miesch's Leitung zu einer Gruppe Freilebungen, die den Vorführungen der Knaben durchaus nicht nachstehen und bei der Buntfarbigkeit des Bildes einen hübschen Anblick bot. Dann traten die einzelnen Schulen für sich an, um Spiele, Vorträge und Reigen vorzuführen. Die Knaben hatten Gelegenheit, in erstem Wettkampf mit einander um den Siegertanz zu kämpfen. Das Schöne was geboten wurde, war unstreitig das von der Lehrerin Fräulein Barthel mit den Kindern der evangelischen Oberschule aufgeführte mittelalterliche

Maifpiel

von Bengel. Man merkte, daß die Saal-Vorführer in Salzbrunn starken Eindruck hinterlassen haben und daß man hier bemerkt ist, den Meister im kleinen mit Erfolg nachzuführen. Das Spiel handelte von dem Kampf des Somers mit dem Winter, dessen Vortreibung und Verbrennung, vom Einzug der Maientänzerin, das alles hübsch in Wort, Gesang, Aufzügen und Reigentänzen zusammengefaßt. Das, was hier von der Jugend Salzbrunn geboten wurde, war kein Wiedergeben des Auswendiggelesenen, sondern ein echtes Mitempfinden. Es sei nur an dieser Stelle des Knaben gedacht, der den harten unfreundlichen Gesellen Winter in auszeichneter Weise verkörperte. Aber auch alle übrigen mochten ihre Sache ganz vortrefflich. Die Leiterin darf mit großer Befriedigung auf den schönen Erfolg des von ihr geleiteten Festspiels zurückblicken, von dem wir wünschen, daß es auch weiteren Kreisen dargeboten werden möchte.

Zwischen hatten die Knaben der einzelnen Schulen Gelegenheit, in erstem friedlichem Wettkampf sich mit einander zu messen und um den Siegerkranz zu ringen, und zwar im Schlagballspiel, Kugelschießen mit 10 Pfundgewicht und im Schnellschießen über 100 Meter. Es folgte die

Siegeverteilung und Preisverteilung.

Das Ergebnis war Schlagballspiel: Gv. Schule Sandberg gegen ev. Oberschule 32 gegen 27 Punkte. Wettkampf: Gv. Schule Sandberg gegen ev. Niedere Schule 20 gegen 30 Punkte. Sieger im Kugelschießen waren Fritz Mann ev. Niedere Schule 1. Preis mit 16 Punkten, Joffler ev. Oberschule 2. Preis mit 15 P. Battle ev. Schule Sandberg 15 P. und Bösch ev. Schule Sandberg 14 Punkten. Im Schnellschießen waren Sieger 1. Bösch, 2. Vollbrecht, 3. Joffler und 4. Brantje. Durch den Leiter der Veranstaltung erfolgte die Ueberreichung der Preise.

In geschlossenem Zuge rückten die Kinder in den Ort zurück, woselbst sie durch die Gemeindevorstände in einzelnen Lokalen mit Kollas und Kuchen bewirtet wurden, was für viele mit das Haupterlebnis war.

Den Glanzpunkt der Veranstaltungen des Sonnabends bildete am Nachmittag die

Aufführung des historischen Festspiels,

das den Titel „Ein Spiel vom Salzborn“ führt und auf dem Wiese hinter dem Annahum in Szene ging. Verfasser des Festspiels ist der Lehrer Oscar Friedr. Riede, der damit ein Werk geschaffen hat, das literarische Bedeutung hat und auf das Salzbrunn stolz sein kann. Es sei von vornherein festgesetzt, daß die Aufführung dieses historischen Festspiels zu einem Erlebnis von tiefem Eindruck und reinem ungetrübtem Genusse für alle Zuschauer wurde. Alles vereinigte sich zu seinem herrlichen Gelingen: klarer Himmel und Sonnenschein, ein Platz zum Anschauen der selbst wie selten einer geschaffen, eine Aufführung, bei der die Musiker eines Langwälders als Leiter und die des Verfassers selbst alles dazwischen gesetzt hatten, um durch musterhafte Vorbereitung etwas Vorbildliches zu schaffen. Das war ein Miterleben, sein abgetönt mit Mahallen zur rechten Zeit, Bilder so farbenprächtig und stillvoll, wie man sie auf Bühnen kaum besser sieht. Wenn man nun bedenkt, daß die Zahl der Mitwirkenden weit über 100 betrug, und beobachtet, wie die lebendige Mittelnahme eines jeden derselben bis zum kleinsten Winkeln oder Wackeln sich in jeder Bewegung ausdrückte, so kann man die Arbeit richtig einschätzen, die hier geleistet worden ist. Und nun das Festspiel selbst. Auf der Wiese, in deren Mitte ein mächtiger Baum seine Äste himmelwärts reckt, steht im Vordergrund ein von Steinen umhüllter Brunnen. Ein Sprecher, von zwei Wagen begleitet, kündigt den „ehrwürdigen, weisen und gütigen Herren und Frauen“ an, daß ihnen zu Ehren allhie ein Spiel beginnen soll:

Vom unserer Heimat und ihren Brunnen;
Ein freudlich Spiel von alten Schlägen,
Aus unser Väter vergangener Tage. ...
Aus unserer Mägen Luth und Eimen

Wollen wir heilige Kräfte gewinnen,
Durch schwere Tage aufrecht gehen,
Trübsal der Not in die Augen sehen.
Wagende Heimat du bist es wert,
Daß wir dadrin haus und herd
Mit ganzer deutscher Seele lieben.
Wenn alles verfaul, du bist uns geblieben!
Für dich zu schaffen und zu streben,
Lohnt sich das Leben.
Wir wollen mit den Göttern wagen,
Feststehn in diesen nothhaften Tagen.
Was 700 Jahr im Sturm der Zeiten hat gestanden,
Macht auch der jüngsten Tage Not gewisslich nicht
zusinken.

Wir hoffen bester Tage fest und ehrlich;
Denn unsere Brunnen fließen unaufhörlich.

Das Spiel beginnt. Peterle, der Schäfer kommt, ein altes schlesisches Hirtenlied singend, zum Brunnlein, um mit ihm einsam zu plaudern. Zu ihm gesellt sich Almet, des Reichenmeyer Vogtes amüti-ges Lächeln, ihm ankündigend, daß ihr Vater nicht mehr fern, der auf Befehl des Herzogs Heinrich viel geistliche Herrn hierher geleitet. Aus der Ferne erklingt der Chorgesang der Mönche, die langsamen Schrittes, vom Vogt begleitet, einherkriechen und sich am Brunnen zur Rast niederlassen. Sie sind über-rauscht von der Schönheit des Frühlingswaldes, fragen nach dem Besitzer des Gutes, und bitten den Vogt, ihnen doch von dem ungeheuren Walde und seinem Gescheh zu erzählen. Man hört in der Ferne Jagdmusik, Herzogliche Jäger kommen mit der Meute herbei, ankündigend, daß der Herzog in der Nähe sei, der den Ritter Albrecht in Anerkennung der ihm ge-leisteten treuen Dienste Land und Lohn verleihe will. Hoch zu Ross, begleitet von Ritter Albrecht, seinem Notarius, Jägern, Bannerträgern und Schildhüter trifft der Herzog ein, den frommen Mönchen seinen Gruß entbühend. Bald darauf nach auch die Herzogin mit ihren Frauen und Knechten, in ihrer Begleitung der Abt vom Kloster Leubus, der Vogt von Schweinitz und andere mehr. Am Hoch-zimmer der Linde nimmt das Fürstentum Platz und läßt die Mönche an, daß es ihnen am Ende des Markwaldes in Heinrichs Land überwiesen, also sie sich ihr Kloster erbauen sollen. Die Mönche danken für die Gabe, versprechend, daß der Herzog auf sie in jeder Stunde rechnen könne, auch im Kampfe gegen die Feinde, die von Osten kommen. Dem Ritter Albrecht aber verleiht der Herzog den Brunnen und das Land, um hier ein deutsches Dorf zu gründen, und erhebt ihn unter dem Namen der Uebersenden zum Ritter Albrecht von Salzborn. Es kommen die deutschen Ansiedler herbei, von Herzog Heinrich aus deutschen Landen gerufen, um sich hier Haus und Hof zu errichten, und das Land zu bebauen. Der Abt spendet auf des Herzogs Geheiß dem Werte seinen Segen. Die Herzogin begibt sich leutselig unter die Menge und läßt ein Kreuzlein am Brunnen auf-richten, bis das Kirchlein sich erheben wird. Alles singt heilig nieder und singt ein altes deutsches Marienlied. Nunmehr Spiel und Tanz um den Mai-baum, den junge Burshen aufrichten. Alle schöne Völkchen werden munter getanzt und überall ist frohes Leben und Treiben. Doch der Abend naht. Der Herzog gebietet Ruhe, und er und seine Ge-machin gehen wahrwärts. Das Volk winkt den Scheidenden Abschied zu, und singend verläßt es die Stätte.

Daß wir uns hier in diesem Tal
Noch treffen so viel hundert mal,
Gott mag es scheitern, Gott mag es lenken,
Er hat die Gnad.

Es war nur eine Stimme der uneingeschränkten Anerkennung über das Gesehene und Gehörte, und die Begeisterung, die alle erfüllt, gab sich in lebhaftem Beifall kund. Der Verfasser des schönen Festspiels, Lehrer Riede, mußte auf allgemeines Verlangen hervortreten und wurde ihm stürmisch zugejubelt. Nach Kapellmeister Hagemann, welcher die Musik dazu komponiert hatte, wurde gebittet, desgleichen dem Schauspieler Benzfeld, dem verdienten isenischen Leiter. Allgemein ist der Wunsch laut geworden, daß dieses Festspiel, dieses einzig schöne Heimatpiel, noch mehrmals wiederholt werden möchte, um allen Gelegenheiten zu geben, es sich anzusehen. Es besteht denn auch die Absicht, diesem Wunsche zu entsprechen. Vielleicht ließe es sich machen, daß es an Sonntagen zur Aufführung gebracht werden könnte; ihm voran-geschoben könnte ja die Aufführung des Kindermatenpiels.

Den Abschluß des Sonnabends bildete am Abend die Illumination der Kurparkanlagen und das Abfeuern eines großen Feuerwerkes auf den Rasenflächen vor dem Wiesenhäuschen. Viele Tausende von Besuchern waren von nah und fern herbeigekommen, um dem Beleuchtungs-Schauspiel beizuhäuschen. Es war wieder ein einzig schönes Bild, das in seiner märchenhaften Pracht und Schön-heit auf jeden einen tiefen Eindruck hinterließ und bei dem mitten warmen Abendwetter tatsächlich den Charakter einer italienischen Nacht hatte.

Am Sonntag vormittag um 11½ Uhr fanden dann die Jubiläumstheaterlichkeiten durch

einen großen Festzug

ihre Krönung. Bei allersonnigstem Sonnenschein nahm der materisch in Szene gesetzte Zug seinen Weg von Ober Salzbrunn durch das Dorf nach Sandberg und von dort nach dem Sportplatz in Ober Salz-brunn. Den ersten Teil bildeten die Vereine an deren Spitze sich Herolde befanden, dann folgten in schauendem Dreieck die Radfahrer, die Kirchcapelle, die Fahnen-Deputationen, deren Banner im Glanze der

strahlenden Sonne weithin leuchteten, die Sports-mannschaften und die Turnvereine. Hieran schlossen sich als zweiter Teil des Festzuges die historischen Wagen mit Jägern zu Pferde. Der erste Wagen nahm auf das Festspiel Bezug, der zweite Wagen hatte die Auswanderer aufgenommen. Im dritten Ge-fährt sah gravitätisch die historische Figur des alten Sanitätsrats Jemplitz, der vierte Wagen symbolisierte den Oberbrunnen, der fünfte und sechste Wagen veranschaulichte ein Maifeld, der siebente und achte Wa-gen eine Bauernhochzeit und das letzte Gefährt war ein Erntewagen. Der dritte Teil des Festzuges um-faßte das Handwerk und wurde von Meistern zu Pferde eröffnet. Ihnen folgten die prächtig mit Handwerksemblemen geschmückten Wagen der Bäcker, der Konditoren, der Gärtner, der Tapezierer, der Maler, der Bauhandwerker, der Tischler, der Schlosser, der Schmiede usw. und schließlich ein Wagen der Firma Köppler, Motorräder etc. Der vierte Teil des Festzuges veranschaulichte den Bergbau und die Industrie. Die beiden ersten Wagen verkörperten den Bergwerksbetrieb, der dritte Wagen war von der Wilhelmshütte gestellt, der vierte von der Firma Körner, die weiteren von der Spiegelhütte, dem Quellenverband, der Firma Röhlich u. Hofmann und von der Fürstlichen Gärtnereidirektion. Den Schluß bildeten Reiter in historischer Tracht. Schier endlos und unübersehbar wälzte sich der gewaltige Festzug bei den Klängen der Kapellen, überall auf den festlich geschmückten Straßen begleitet von einem viel-tausendköpfigen Publikum, das die Insassen der ein-zelnen Wagen des Festzuges mit lauten Beifallsrufen und Handeklatschen empfing. Auf dem Sportplatz in Ober Salzbrunn löste sich schließlich der Festzug auf, über dessen materische Schönheit man überall nur eine Stimme des Lobes hörte.

* Jugendgruppe des Touristenvereins „Die Na-turfreunde“. Ortsgruppe Waldenburg. Für die unter 18 Jahre alte wanderlustige Jugend gründet gemein-samer Verein ab 1. Juli eine Jugendgruppe. Derselbe wird dem Verein angeschlossen; die Mitglieder zahlen ermäßigten Beitrag, erhalten aber auch die Vereins-zeitschrift „Der Naturfreund“. Die Jugendgruppe unternimmt jeden Sonntag eigene Ausflüge, wozu je-doch erforderlich ist, daß sich genügend Jugendliche zum Beiritt melden. Es ist nur zu begrüßen, daß ge-nannter Verein sich auch der Jugend angenommen hat. Die gesündeste und billigste Erholung bietet doch das Wandern in der herrlichen Natur. Der Verein meldet auf seinen Ausflügen nach Möglichkeit die Gasthäuser und kommen dann nur einige Bahnstationen in Frage. Allen Jugendlichen kann deshalb der Bei-tritt zu dieser Jugendgruppe warm empfohlen wer-den. Die Vereinsleitung ladet zu der am Donners-tag den 30. Juni stattfindenden Gründungsversamm-lung der Jugendgruppe alle Wander- und Natur-freunde unter 18 Jahren beiderlei Geschlechts her-zu. (S. Jünger.)

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Am Dienstag findet die einmalige Wiederholung der Festvorstellung „Die verunkelte Glocke“ statt. Am Donnerstag geht die neue Operette „Die Postmeisterin“ in Szene. Die „Waldenburger Zeitung“ schreibt über dieses Werk: „Das Central-Theater in der Alten Jacobstraße erzielt allabendlich mit dem reisenden Werk „Die Postmeisterin“ volle Häuser. Beifallsloser Beifall, der sich von Akt zu Akt steigert, wird gesendet und ist, was ausdrücklich betont sein soll, vollberechtigt. Es ist wohl nicht zu oft zu einem so kurzweiligen Lustspiel so ansprechende Musik geschrieben worden wie hier. Ohne zu übertreiben, darf man dieser entzückenden Operette einen gleichen Erfolg voraussagen, wie ihn seinerzeit „Die lustige Witwe“ und „Der Walzertraum“ hatten. Schon Jettel als Ver-toner wandelt die gleichen Wege, er hat eine seinem liebenswerten Talent würdige Musik geschrieben. Seine Melodien sind oft pikant rhythmisiert, seine Instrumen-tation funkt in glühender Farbenpracht, leuchtet fremd-sich in apertem Licht. Besonders im 2. oder 3. Akt sind Jettels hübsche, flotte Stücke gelungen, von denen einige, wie z. B. das Lied „Ich möcht' einen Mann“ im ersten Akt, das Tanzduett und das Storchcouplet im zweiten und der Slowtanz im letzten Akt, weitere Verbreitung finden werden. Der Komponist dirigierte die gut vorbereitete Orchestration hatte er redlich verdient.“ Am Freitag gelangt das neue Lustspiel „Die Fahrt ins Blaue“ zum ersten Male zur Aufführung.

* Langwäldersdorf. Hausbesitzer-Verein. Am Freitag abend versammelten sich im Gasthof „zum Storchberg“ hier selbst eine Anzahl Haus- und Grundbesitzer, die nach Anhörung eines auslären-den Vortrages des Geschäftsführers des Kreisverbandes in Einmütigkeit die Gründung eines Haus- und Grundbesitzer-Vereins Langwäldersdorf beschlossen, dem sofort 24 Mitglieder beitraten. In den Vorstand, der mit der Aufstellung der Statuten betraut wurde, wurden Postsekretär Sawitz als Vorsitzender, Sattlermeister A. Fuhs als stellv. Vorsitzender, Postvor-sitzer Reich als Schriftführer und Tischlermeister Hoffmann als Kassierer gewählt.

Wettervorausage für den 28. Juni:
Bewölkt, lebhafter Westwind, auch Gewitter
oder Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: W. M. n. z. für Kellame und
Anleiter: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns aus Anlaß unserer

Vermählung

in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Karl Brandt, Lokomotivführer,
und Frau **Emma, geb. Baumert.**

Dittersbach, den 27. Juni 1921.

Ober Waldenburg.

Der Entwurf zum Gemeindehaushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1921 ist aufgestellt und liegt in der Zeit vom 27. Juni bis einschließlich 9. Juli 1921 in der hiesigen Gemeindeverwaltung während der Dienststunden zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen aus, was in Gemäßheit des § 119 Abs. 2 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Ober Waldenburg, den 25. Juni 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Zuckermärkte für Monat Juli 1921 erfolgt Mittwoch den 29. Juni c., nachmittags von 3—6 Uhr, im Einwohnermeldeamt.

Angabe der versorgungsberechtigten Personenzahl ist erforderlich. Für den Ortsteil Bärengrund erfolgt die Ausgabe Mittwoch den 29. Juni c., vormittags von 11—12 Uhr, im Gerichtskreisamt.

Dittersbach, 27. 6. 21.

Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Neußendorf. Hundesperre.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß ein großer Teil der hiesigen Hundebesitzer die für hiesigen Ort als Beobachtungsgebiet geltenden Bestimmungen nicht beachten, und mache hierdurch nochmals darauf aufmerksam, daß Hunde im hiesigen Ort entweder ohne Maulkorb an der Leine zu führen sind, oder mit Maulkorb unter dauernder Ueberwachung frei umherlaufen dürfen.

Neußendorf, 22. 6. 1921.

Dittmannsdorf, 22. 6. 1921.

Der Amtsvorsteher.

Der Amtsvorsteher.

Verloren

wurde in der Nacht von Sonntag zu Sonntag auf dem Wege von der Schweigerei Altwasser bis zur kath. Kirche daselbst eine silberne Damenuhr m. Armband. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein best. Grammophon

mit 48 Platten preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

1 geb. Kinderwagen

verkauft P. Rudolph, Dittersbach, Hauptstraße 51.

Vorkostgesch.,

Schuhmacherei

od. Schneiderei

mit Wohnung sofort zu kauf. gesucht

Offerten mit Preis an

F. Nowara,

Berg-Barthau, Kreis Bunzlau.

1 Posten

**Herren-Trikot-
Hemden,**

1 Posten

Messel-Hemden

(prima), für Männer, Frauen und Kinder,

1 Posten

Sandalen

in Stoff und Leder verkauft

billig

Restehaus

Ida Würfel.



**Beißes
Del**

beste Qualität

für
**Fahrräder,
Nähmaschinen,
Centrifugen**

um
1 Mark

von an

empfiehlt

R. Matusche,

Töpferstraße,

nur Nr. 7.

Russen u. Schwaben

verfügt reiflos und sicher

— Schwabentod. —

Nur allein und echt

Paket 2.50 Mk.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**Zuverlässige
Person**

zum Austragen unserer Zeitung

in Weißstein gesucht.

Meldungen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,

Kirchplatz 5, 1. Etage
(Ecke Körnerstraße).

Sprechstunden:
9—12 und 3—6.

Fernruf Nr. 658.

Zahn-Ersatz,

Plomben usw.

Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse
unter Garantie tadellosen
Sitzes.

Goldkronen und Brücken
(mit und ohne Goldzugabe).

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.

Verdingung

der Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten für die
Wohnhausgruppe Blücher-Hermannstraße.
Die Frist zur Einreichung der Angebote wird bis Montag
den 4. Juli 1921, vormittags 11 Uhr, verlängert.
Waldenburg, den 27. Juni 1921.

Das Stadtbauamt.

Thüringer Rotwurst

vorzüglicher Qualität gibt ab zu dem außergewöhnlich billigen
Preise von 6.— Mk. je 1 kg-Doze

Das Städt. Wirtschaftsamt — Hotel Deutscher Hof.

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
offert täglich frisch eintreffende

Wolkerei = Butter,

sowie erstfl. Margarine-Marken
zu billigsten Tagespreisen.

Touristenverein „Die Naturfreunde“

Ortsgruppe Waldenburg.

Donnerstag den 30. Juni 1921, abends 8 Uhr,
im Gasthof „Goldener Anker“, Töpferstraße:

Gründung einer Jugendgruppe.

Alle Wanderfreunde beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren
werden hierzu eingeladen.

Der Vorstand.

A. Geyer's Tanzschule,

Tel. 601.

Waldenburg,

Gartenstraße 3a.

Der

Tanz-Kursus

hat begonnen. Weitere Anmeldungen werden in der nächsten
Tanzstunde am Dienstag den 28. d. Mts., abends
7½ Uhr, im Fremdenhof „Schwarzes Roß“ noch ent-
gegengenommen.

Benzolmotor,

4 PS., elektr.-magnet. Zündung,
für kleinen Betrieb, f. den Preis
von 1600 Mk. sofort zu verkaufen.
G. Maib, Alt-Bäsig 32.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 29. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr, werde ich
in der Pfandkammer im Amts-
gerichtsgebäude hier selbst:

2400 Stück Zigarren

meistbietend gegen sofortige Bar-
zahlung versteigern.

Busch, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch den 29. Juni d. J.,
vormittags 10 Uhr, versteigere
ich in Neu Salzbrunn, Haupt-
straße 6a, den Rest der Wolta-
sche'schen Konfektmasse:

1 Drogenichrank, 1 Glasichrank,
2 Badentische, Regale, 1 Schau-
fenster-Mouleaux, 1 Schaufener-
Einrichtung (Meßing), 1 Petro-
leumapparat, 1 Kompensations-
waage mit Gewicht.

Die Sachen sind gebraucht. Be-
sichtigung vor der Versteigerung.

Schneider,
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Volks-Varieté,

Gold. Schwert.

Täglich 7½ Uhr:

Nur noch kurze Zeit!

Das glänzende Programm

Marga Behrwail.

Roberty.

Elbflorenz-Sänger.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 28. Juni 1921:

Die versunkene Glocke.

Ein deutsches Märchenstück
von Gerhart Hauptmann.

**Aussergewöhnlich preiswertes Angebot
in Sommerstoffen!**

Hermann Schwarzer,
Waldenburg, Ring 1.

Beachten Sie die Schaufenster-Auslagen!!!!

Mein Atelier vornehmer Photographie

steht jetzt unter Leitung eines allerersten Fachmannes. Ich bin daher in
der Lage, auch verwöhnten Ansprüchen zu genügen.

Besonders mache ich auf die **Neuausstellung künstl. Bildnisse** (Arbeiten meines Mit-
arbeiters) aufmerksam.

Else Ucko,

Waldenburg, Freiburger Strasse Nr. 3.